

# brief

der Psychoanalytischen  
Assoziation

Die Zeit zum Begreifen

Brief  
der Psychoanalytischen Assoziation  
Die Zeit zum Begreifen  
Nr. 19120 vom 1. Oktober 1997

### Inhalt

- 5 catherine Millot  
Lehre und »passe«. Aktuelle Probleme  
der Analytikerausbildung
- 25 Christiane Schrübbers  
Affekte; Libido und die Zeit der  
Deutschen Seelenheilkunde • Ausgewählte  
Dokumente aus dem Werk August Aichhoms
- 46 Ilsabe Wille  
Verdacht auf sexuellen Mißbrauch -  
ein Symptom?
- 56 Claus-Dieter Rath  
Zu den »Anwendungen der Psychoanalyse
- 73 Jutta Prasse  
»Kück« und Sprung: Ein paar Bemerkungen  
zur Deutung in der Psychoanalyse und in der  
Literatur
- 84 Mitteilungen der Redaktion
- 87 Impressum

Mit diesem Doppelheft Nr. 19/20 verabschiedet sich die Redaktion von den Lesern und Abonnenten des *Briefder* »Psychoanalytischen Assoziation Die Zeit zwn Begreifen«. Die Abonnenten haben jetzt die versprochenen und bezahlten fünf Hefte erhalten.

Die nächste Mitgliederversammlung der Freud·Lacan·Gesellschaft wird darüber beschließen, ob eine neue Zeitschrift erscheinen wird. Wir werden die Abonnenten darüber in Kenntnis setzen.

Catherine Millot

## Lehre und »passe«. Aktuelle Probleme der Analytikerausbildung

Ich bedanke mich herzlich bei Claus Rath und bei Ihnen für die Einladung; ich freue mich sehr, hier zu sein.! Es wird in meinem Vortrag um eine Art Bestandsaufnahme der aktuellen Situation der Psychoanalyse gehen; ich werde versuchen, die Perspektiven der heutigen Lage aufzuzeigen und dazu auch die Geschichte der psychoanalytischen Bewegung, wie ich sie seit zwanzig Jahren erlebt habe und kenne, umreißen. Ich werde also Überlegungen und Fragen vorragen, die sich dadurch stellen.

Immer wieder stehen wir vor der Frage des Verhältnisses zwischen der Ausbildung des Analytikers und der Vereinigung. Die beiden haben sowohl die Aufgabe, die Gegenwart auf irgendeine Weise zu gewährleisten als auch die, in die Zukunft zu weisen, ein Versprechen auf die Zukunft zu geben. Auf beiden Seiten - das muß man vorausschicken -, auf der der Ausbildung wie auf der der Institution, wird aber eigentlich von Anfang an, also seit vielen Jahrzehnten, festgestellt, daß es nicht klappt. Jemand - und ich finde das berechtigt - hat es so scharf formuliert, daß genau das, was die Ausbildung des Analytikers und die analytische Institution in Frage stellt, auch die psychoanalytische Kur betrifft, nämlich die Analyse selbst. Das hat Michael Balint gesagt, der von 1947 an und in den fünfziger Jahren

dieses Problem auf die prägnanteste Weise immer wieder behandelt hat. Warum also stellt dieses schlechte Verhältnis zwischen Ausbildung und Vereinigung den Wert der Psychoanalyse, nämlich die Kur, in Frage? Warum? Ganz einfach: Wenn man siebi, wie die Psychoanalytiker sich in den Gruppen verhalten, dann fragt man sich: was hat denn da die Analyse wohl gebracht? Das ist zwar komisch, darüber muß man lachen, aber es ist ein durchaus ernstes Problem. Bei mir war es auch so, und zwar von dem Augenblick an, als ich meine eigene Analyse angefangen habe. Das war im Jahr 1972: Als ich bei Lacan gesagt habe, daß ich eine Analyse machen woBte, halle ich sofort das Vorhaben, eine Arbeit über die Geschichte der psychoanalytischen Bewegung zu schreiben. Als ich damals anfang, wußte ich natürlich schon, daß es sehr viele Spaltungen gegeben hatte. Damals gab es vier Hauptgruppen. Die eine, das war die offizielle französische Gruppe, die Mitglied der IPA war; dann gab es natürlich die *Ecole Freudienne*, die große von Lacan gegründete Vereinigung, es gab die *Psychoanalytische Gesellschaft Frankreichs*, und es gab den sogenannten *Quatrième Groupe* die *Vierte Gruppe*, die wiederum aus einer Abspaltung entstanden war. Schon damals fand ich die Existenz der vier psychoanalytischen Gruppen äußerst verdächtig. Und heute, dreiundzwanzig Jahre danach, kann man sie gar nicht mehr zählen. Seit der Auflösung der *Ecok Freudienne* 1980 spalten sich die Gruppen immer schneller; es ist wirklich ein Phänomen, daß. kaum hat sich eine kleine Gruppe gebildet, sie sich wieder in zwei spaltet und so weiter. Das geht im Moment fast ins Unendliche, in einer rasenden Geschwindigkeit. In diesen 25 Jahren, seit ich dabei bin, ist die Situation weder gelöst worden noch hat sie sich stabilisiert.

Ich hatte also diese Arbeit angemeldet und angefangen, Recherchen zu machen. Ich halte Zugang zu Dokumenten und habe auch Interviews mit Analytikern, mit den alten, gemacht. Nach zwei Jahren der Forschung konnte ich sehen, *wie* es gelaufen war. Warum, das war noch die Frage, aber ich konnte wenigstens feststellen, *wie* es dazu gekommen war. Ich habe aber auch begriffen, daß ich diese Arbeit

nicht mehr schreiben konnte, weil ich immer wieder auf eine Mauer des Schweigens, der geheimen Abwehr, gestoßen bin. Viele Analytiker wollten einfach nicht darüber sprechen. Elisabeth Roudinescou ist es später gelungen, freilich auf ganz anderen Wegen, auf vielen Umwegen, aber auch durch Intrigen, raffinierte kleine Eroberungen. Man muß jedoch dazu auch sagen, daß sie durch ihre Familie - ihre Mutter war Analytikerin - schon von Kindheit an innen im Serail der Psychoanalyse beheimatet war. Was mir also klar wurde, immerhin, war, daß die meisten Spaltungen aufgrund der Fragen der Ausbildung des Analytikers vorgekommen sind, daß das das brennende Problem war, das zu den Spaltungen führte, und daß sehr viele Spaltungen bewirkt wurden durch Lacans Bestehen auf einer reineren psychoanalytischen Dimension in der Ausbildung.

Darauf habe ich eine Arbeit über die Geschichte der Ausbildung des Analytikers zu schreiben angefangen. Es gibt davon eine Veröffentlichung. Dieser Aufsatz geht von veröffentlichten Texten aus, vor allem von der großen Masse von Texten zu dem Thema im *International Journal of Psychoanalysis* und auch in anderen. Die Arbeit bezieht sich also auf Artikel anderer Analytiker, die man dazu lesen kann. Die Publikation (*Sur l'histoire de la formation des analystes*) ist in *Scilicet*, das war die Lacanianische Zeitschrift. in der letzten Nummer 6(7 erschienen. In dieser Zeitschrift unterzeichnete Lacan seine Artikel. die anderen waren anonym. Mein Artikel über die Geschichte der Analytikerausbildung ist also nicht mit meinem Namen unterzeichnet. Der Artikel ist von 1976, und ich hatte ihn seit langem nicht mehr gelesen, möchte aber jetzt die Positionen daraus zusammenfassen.

Um es kurz zu machen: Ich gehe auf die Geschichte der Analytikerausbildung ein, zeige in einem Überblick die ganzen Probleme auf und ende meinen Artikel. indem ich sage: aber Lacan hat mir endlich die gute und richtige Lösung gebracht, weil er darauf besteht, daß es in der Analyse und auch in der Ausbildung des Analytikers um den *désir*. also um das Begehren geht.

Ich möchte daraufjetzt etwas genauer **eingehen**. Am Anfang der Geschichte der Analytikerausbildung stand ja diese erste Welle der Reglementierung, die wie Sie wissen - von Berlin ausgegangen ist. Es gab also das erste Institut, das die Analytikerausbildung auf sein Papier schrieb, hier in Berlin, von 1920 an, unter der Direktion von Eitingon, und in diesem Institut haben wie Sie wissen auch Abraham und viele andere gearbeitet. Zehn Jahre nach der Gründung des Instituts, also 1930, ist ein kleiner Band erschienen - der übrigens auch ins Französische übersetzt wurde (sehr viel später, nämlich 1975) " der Resümeees zieht aus dieser Aktivität der Analytikerausbildung. Die Berliner haben also den Grund gelegt zu der üblichen Analytikerausbildung, und zwar mit drei Pfeilern: Lehranalyse, Kontrollanalyse und Unterricht. Das leuchtet natürlich ein, das ist ja auch nicht unvernünftig, und die Berliner sagen auch: Das ist ganz von selbst entstanden; wir mußten darüber nicht lange nachdenken. Man hat also so wenig darüber nachgedacht (weil es eben von selber entstanden ist), daß Balint 1946 sehr ironisch daraufeingeht: Ja, in der Tat habe man nicht darüber nachgedacht, denn es sei im Laufe der Praxis derartig rigide und autoritär geworden, eine total verfestigte Struktur - in Berlin war sie aufgelöst seit dem Nazismus -, aber in den anderen Instituten hatte sie sich überall auf diese rigide Weise durchgesetzt. Festzustellen an dieser Verfestigung der Reglementierung waren drei Züge: der Autoritarismus, der Dogmatismus und die so genaue, wirklich nur noch formelle Reglementierung, daß man eben genau festlegte, soundsoviele Stunden Lehranalyse müssen gemacht worden sein, bevor man irgendeinen Patienten behandeln darf. Es wurde also alles Pflicht, es wurde obligatorisch. Die Lehre wurde obligatorisch, die Zahl der Stunden wurde obligatorisch, man mußte alles auf eine bestimmte festgelegte Weise machen, und auf keine andere. Balint hat ganz gewiß eine Reflexion über dieses Problem in Gang gesetzt, aber es ist eigentlich sehr wenig dabei herausgekommen, es sind nicht viele Ideen dabei herausgekommen. Ich habe einen ganzen Packen von Artikeln durchgearbeitet, das Ergebnis war ziemlich kläglich; Sie können das in meinem Aufsatz nachlesen.

Der eine Punkt, über den Balint vor allem nachgedacht hat, war, wieso es obligatorisch sein soll, daß einer, der Analytiker werden will, eine Lehranalyse macht, d. h. die persönliche Analyse, wie er das nannte. Die Frage war: „Warum muß ein Analytiker dasselbe erdulden, was nachher seine Patienten über sich ergehen lassen müssen?“ Also, das wäre ja, als müßte ein Arzt, um Lungentuberkulose zu heilen, erst selber einmal krank werden und die Kur hinter sich bringen, um sie dann durchführen zu können. So ging damals die Diskussion. Wie Sie vielleicht wissen, war Freud durchaus nicht unbedingt ein Verfechter der sogenannten „persönlichen Analyse“, im Sinn, daß ein Stück der Lehranalyse eine persönliche Analyse ist, sondern es war Ferenczi der das gefordert und die Behauptung aufgestellt hat, daß der Analytiker besser analysiert sein müsse als sein Analysant, sein Patient. Freud als Realist stellte dagegen fest, daß die Analytiker, die er kannte, weit weniger normal waren als das, was sie an Grad von Nonnalität bei ihren Analysanten erreichen wollten. Wenn man den Aufsatz über die *Endliche und die unendliche Analyse* liest, sieht man, daß er das ganz klar behauptet und zeigt. Das darf man nicht unter den Tisch fallen lassen.

Freud war also ganz und gar nicht dieser Meinung, und wir haben zum Beispiel das Zeugnis von Bemfeld, der berichtet, wie er zu Freud gegangen ist und gesagt hat: "Ich möchte Analytiker werden und möchte also jetzt eine Analyse machen." Freud sagte zu ihm: "Das brauchen Sie gar nicht, das ist gar nicht nötig. Fangen Sie an, nehmen Sie Patienten, und wenn sich dann, ganz bestimmt, die Probleme einstellen werden, dann kommen Sie zu mir." In dem Text *Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung* schreibt Freud, daß es gut sei, wenn die Analytiker ein paar Monate Psychoanalyse machen, und zwar einzig zu dem Zweck, um sich von der Wirklichkeit, der realen Existenz des Unbewußten zu überzeugen, um diese Erfahrung zu machen. Diese Vorbehalte Freuds haben in keiner Weise verhindert, daß dann die Reglementierung, die enonnte Aufoktroyierung von bestimmten Dingen, die absolviert werden mußten, von soundsoviel

Stunden usw., daß das alles sich durchgesetzt hat. Man hat die Dauer der Lehranalyse festgesetzt, man hat sie dann sogar noch verlängert, aber man wußte, daß in der Praxis die Analytiker noch eine weitaus längere Analyse machen, als überhaupt vorgeschrieben war.

Balint schreibt in seinem Artikel, daß es im Grunde zwei Arten der Ausbildung gibt, genau durch diese Reglementierung hervorgerufen; das ist der Typus A, das ist die Reglementierung, das ist die vorgeschriebene Lehranalyse, die vorgeschriebene Kontrollanalyse, die vorgeschriebene Teilnahme am Unterricht und so weiter. Und es gibt dann den Typus B, und das ist, wenn ein Analytiker all diese Dinge durchlaufen und brav runter sich gebracht hat, dann sucht er sich einen Analytiker seiner Wahl und macht seine eigentliche Analyse. Es stellt sich natürlich die Frage: Wenn also diese reglementierte Ausbildung nicht zu dem Ziel führt, das sich jemand gesetzt hat, der sich dieser Ausbildung unterzieht, ja, wozu dient sie dann? Wenn nämlich das Ziel war, eine Analyse zu machen. Und die zweite Frage, die das natürlich aufwirft, ist: Was passiert dann in dieser Analyse vom Typus B, das heißt, an welchen Punkten vielleicht kann man in dieser zweiten Analyse sagen; "So, das ist gut, das kann man gut sein lassen ... ", und an welchen Punkten ist alles wieder in Frage zu stellen? Es ist also wieder die Frage der endlichen und der unendlichen Analyse, die damit aufgeworfen wird. Diese zweite Analyse, also die vom Typus B, halte absolut privaten Charakter, und war dadurch auch außerhalb jeder Theoretisierung geblieben, im Grunde außerhalb des eigentlichen Feldes der psychoanalytischen Überlegungen und Reflexionen. Wenn man sie aber zurückholen wollte in das Feld, um theoretisch daraus etwas abzuleiten, dann lief man natürlich Gefahr, daß auch diese nun zurückgeholt, private, freiwillige, fast klandestine Analyse vom Typus B nun sofort wieder unter die Reglementierung fiel.

Der wichtigste Einwand, den Balint gegen diese Reglementierung macht, besteht darin, daß er von einer schweren intellektuellen Hemmung, die durch diese Reglementierung auferlegt würde, spricht.

Die zweite Kritik, die mit der ersten natürlich eng zusammenhängt, ist, daß aufgrund dieser allgemeinen intellektuellen Hemmung, die durch diese Reglementierung bewirkt wird, die Ergebnisse dieser reifsgestellten Analysen ziemlich kläglich sind, das heißt, daß die Kandidaten, wenn sie das einmal alles hinter sich haben, sehr wenig produzieren, oder wenn sie etwas produzieren, dann in absolut konformistischer Art und Weise, daß also die Invention, die Erfindung, die psychoanalytische Erfindung, der neue Gedanke innerhalb der Psychoanalyse, die Originalität und das Weiterreiben der Psychoanalyse, durch diese Reglementierung praktisch verhindert werden. Die dritte Kritik war, daß das Zusammenleben der Analytiker in ihren Gruppen natürlich auch stark beeinflußt wurde, und daß es manchmal fast aussah wie eine Karikatur von Freuds Artikel *Die Massenpsychologie*, was dann also heißt: absolute Unterwerfung unter einen Meister, unter ein Ideal, daneben Rivalität unter den Brüdern - die starke Rivalisierung unter den Brüdern - und das Phänomen des Sündenbocks und des Narzißmus der kleinen Unterschiede. Balint sagte, daß im Grunde die Identität eines solchen Analytikers in jeder solchen Gruppe auf zweierlei beruht, einmal in seiner Identifizierung mit dem Meister, dem er sich total unterwirft, und zweitens in der Verwerfung der Nachbargruppe. Es geht also in die Richtung des Konformismus, das heißt der absoluten Akzeptanz ohne eine Kritikmöglichkeit der Gedanken des Meisters, und gleichzeitig in die einer furchtbaren Rivalität gegenüber dem Nächsten.

Balint hebt hervor, daß die so reglementierte Analytikerausbildung, wie sie betrieben wird, Konformisten produziert, unterwürfige Konformisten, und Balint gibt dem starken Verdacht Ausdruck, das sollte sogar so sein. Seine Deutung ist, daß es eben eine dramatische Erfahrung der Geschichte der psychoanalytischen Bewegung gegeben hat, mit dem Abfall oder der Rebellion von Jung und Adler, und daß es dann tatsächlich danach so sein sollte, damit von da an die Analytiker brav in ihren Reihen blieben. Er sagt also ausdrücklich, daß die Lehranalyse ein Instrument ist, das dazu dienen soll, den Analytiker zu uno

terwerfen. Er schreibt, die Lehranalyse biete zahlreiche Gelegenheiten, einen kritischen, selbst denkenden Kandidaten in einen glühenden, reinen Anhänger zu verwandeln. Das geheime Ziel sei, ein Über-Ich auszubilden, das mit dem des Meisters, des Ausbilders, übereinstimmt. Ziel der Lehranalyse sei die Identifizierung mit dem Lehranalytiker und mit den Ideen, die ihn irgen. Ich weiß nicht, ob man so weit gehen sollte, einen Macchiavellismus der Analytikerausbildung anzunehmen, denn vielleicht sind die Dinge weitaus komplizierter als diese etwas paranoide Erklärung einer geheimen Absicht.

Wie Sie wissen, hat auch Lacan sehr herb und sehr oft und immer wieder die gängige Analytikerausbildung kritisiert. Er hat sehr viele Gedanken von Balint dabei aufgegriffen, und die zwei Hauptpunkte waren auch für Lacan die Kritik an der Sterilität, also an der theoretischen Unfruchtbarkeit, die durch diese Lehranalysen hervorgebracht wurde, und auf der anderen Seite die an der Gruppenpsychologie, die dadurch produziert wurde, also wie bei Kirche und Heer, dieses Gleichgeschaltetsein. Er behauptete auch, daß dieses ganze System der Verpflichtung zu den Dingen, die man alle absolvieren mußte, eine Art Infantilisierung produziert. Um es zusammenzufassen: Sowohl die Kritik von Balint wie auch die Kritik von Lacan läuft darauf hinaus, daß die gepflogene Analytikerausbildung ein Schub war hin in die Richtung zum Zwanghaften, also zur Zwangsneurose. und damit, ob bewußt als Ziel, wie Balint es sagt. oder auch nicht, jedenfalls notwendig die Folge hatte, das Begehren abzutöten. denn das Ziel des Zwangsneurotikers ist es, sein Begehren abzutöten. Man hat also zwei Wege: den einen – kritisiert von Balint und Lacan -, der zur Zwangsneurose führt und das Begehren abtötet und dadurch natürlich auch völlig dem, was die Analyse ja eigentlich erreichen will, widerspricht, also dem Ziel der Analyse eigentlich ganz entgegengesetzt ist, den Weg, der auf dem Ideal und der Identifizierung beruht. Dagegen den anderen, den Lacan als das Ziel der Analyse setzt, nämlich daß man durch die Ebene der Identifizierung hindurchgeht, um hinzukommen zu seinem Begehren.

Nach der zweiten Spaltung. ich möchte und kann jetzt nicht ausführlich auf die ganze Geschichte, die in den sechziger Jahren in Frankreich gelaufen ist, eingehen - also nach der zweiten Spaltung, als Lacan seine *Ecole Freudienne* gegründet hatte, 1964, setzte er eine neue Möglichkeit für die Ausbildung der Analytiker, auf der Basis dieser Schule. Die Grundidee war, diese Dimension der Verpflichtung, des Obligatorischen, abzuschaffen. Es wurde daher kein Unterschied gemacht zwischen einer Lehranalyse und einer therapeutischen Analyse. Erst nachträglich, wenn einer nach seiner Analyse Analytiker geworden ist, kann man sagen, er hat eine Lehranalyse gemacht. Und das ging damit einher, daß es keine Liste von Lehranalytikern in der *Ecole Freudienne* gab. Es gab natürlich Seminare und andere Arten von Unterricht, aber es gab keinerlei Obligation, diesen zu folgen. Auch die Kontrollanalysen waren keineswegs obligatorisch. Ob jemand eine Kontrollanalyse machen wollte und bei wem, das blieb völlig seiner eigenen Wahl und Entscheidung überlassen. Auch der Augenblick, in dem jemand beschloß, Analysanten zu nehmen, also anzufangen zu arbeiten, auch dieser Augenblick wurde nicht in Übereinstimmung oder in Abhängigkeit von seinem Analytiker oder von der Institution bestimmt, sondern war seine eigene freie Entscheidung im Sinne dessen, daß sich der Analytiker durch sich selbst autorisiert. Dieses Grundprinzip, daß der Analytiker sich nur durch sich selbst autorisiert, war keinerlei Obligation, sondern im Grunde einfach nur eine Feststellung, daß das eben passiert, denn es gibt niemanden, der ihn garantieren könnte, er ist in dieser Entscheidung völlig allein.

1967, also drei Jahre nach der Gründung, hat Lacan die Vorrichtung, den Vorschlag der "passe«, eingeführt, von der Sie natürlich alle schon gehört haben. Sie sollte dazu dienen, diesen Augenblick des Übergangs von der eigenen Analyse zu der Entscheidung, selber als Analytiker zu arbeiten, diesen Augenblick des Endes der Analyse und des Beginns ihrer Ausübung, zu erhellen. Also im Grunde ein erster strikter Versuch, theoretisch etwas auszuarbeiten über die

bildung des Analytikers, jetzt nicht die Ausbildung, wie sie von oben gegeben wird, sondern wie er entsteht, wie er sich (aus)bildet.

Als ich in die *École Freudienne* kam, das war 1972, als ich da hereinschaute, war das alles noch ganz neu. Es existierte erst seit fünf Jahren. Man konnte also noch nicht irgendwelche Ergebnisse beurteilen. Dreiundzwanzig Jahre später kann man Bilanz ziehen. Wie Sie wissen, ist die Bilanz nicht gerade glorreich, denn statt der vier Gruppen, von denen ich vorhin sprach, gibt es jetzt unzählige, und es gibt eigentlich jeden Tag Spaltungen. Meine Generation hat das Trauma der Auflösung der *École Freudienne* erlebt, mit ihren beeindruckenden Phänomenen der Massenpsychologie, die zu beobachten waren. Was ist also daraus zu folgern? Die Phänomene der intellektuellen Hemmung haben nie gefehlt, auch nicht an der *École Freudienne*, das muß man ganz klar sagen, und natürlich auch nicht der Konformismus. Die Kritik, die an dem autoritären System der Ausbildung gemacht wurde, hat im Grunde zu einem autoritären antiautoritären System geführt, das sich wieder sehr stark auf der Ebene von Rivalitäten auswirkt. Das zeigt auf verblüffende Weise, wie sehr ins Gewicht fällt, was Lacan als das Imaginäre bezeichnete, also alles das, was mit dem Narzißmus zu tun hat, mit der Identifizierung mit einem Meister und dem Ideal. Auf der Ebene der Produktion, also auch auf der des Schreibens, des Texte Produzierens, ist eine enorme Schwierigkeit festzustellen, sich vom Meisterwort loszureißen, nicht einfach nur zu reproduzieren, was der Meister sagt - sei es jetzt Lacan zu seiner Zeit oder der kleinere Meister, sein Nachfolger. Daneben gibt es dann die Hirngespinnste von Leuten, die sich ihre eigene Theorie zusammenbasteln, die sehr oft viel von einem Delirium hat. Das ist der Nebeneffekt neben dem sterilen Meisterwort. (Aus dem Publikum wird die Frage gestellt, an wen C. Millol denke, und sie antwortet, daß sie keine Namen nennen wolle, es sei keine Frage der Personen, sondern eine Frage der Struktur.)

Um nun zu einer Bestandsaufnahme der heutigen Lage der Vereinigungen in Frankreich zu kommen: Es gibt auf der einen Seite die *École de la Cause Freudienne*, die als Nachfolgerin nach der Auf-

lösung der *École Freudienne* entstanden ist und die man von ihrer Legitimation her, wie sie sich selbst legitimiert, familiär nennen muß, denn sie wird getragen von Jacques-Alain Miller, dem Schwiegersohn Lacans, der von Lacan den Auftrag bekommen hat, für die Edition der Seminare zu sorgen. Die besonderen Züge dieser großen Gruppe sind erstens, daß sie in der Tat sehr groß und dadurch die wichtigste ist. Wenn sie einen internationalen Kongreß organisieren, haben sie 2.000 Teilnehmer, das muß man erst mal schaffen, und es ist auch so - das ist sehr bemerkenswert -, daß sie große Generationsemeuerungen haben. Es sind sehr, sehr viele junge Leute in dieser Organisation. Man kann sagen, daß die *École de la Cause Freudienne* anscheinend oder scheinbar die Liberalität in bezug auf die Analytikerausbildung der *École Freudienne* bewahrt hat. In Wirklichkeit aber ist unter diesem liberalen Anschein ganz eindeutig festzustellen, daß dort eine sehr starke Zwangsstruktur, eine verpflichtende Struktur, herrscht, und das ist auch erklärlich, denn Miller ist schließlich wie wir alle ein Opfer des mas der Auflösung der *École Freudienne*, und ganz deutlich hatte er bei seiner Gründung das Ziel, die Dinge fest in der Hand zu behalten. Und Sie dürfen mir glauben, das hat er. Man muß sagen, daß das läuft, es funktioniert wirklich. Sie haben eine großartige Bibliothek, sie haben · weil sie auch so viele sind - diese Vorrichtung der »passe« die ganz selbstverständlich zu laufen scheint, es ist wirklich eine effiziente Struktur. Die Organisation hat zahlreiche Anschlüsse nach außen hin, zum Beispiel einen höchst guten Anschluß zur Universität, das heißt also auch, daß die Lehre an der Universität vereint mit der Gruppe funktioniert, sie haben sehr gute Anschlüsse in den Krankenhäusern und Kliniken, so daß auch die Arbeit mit den Psychotikern für den Psychoanalytiker innerhalb dieser Gruppe garantiert ist und möglich wird. Man muß sagen, sie sind äußerst gut organisiert. Der Name der Vereinigung *Ecole de la Cause Freudienne*, der »Freudschen Sache« also, ist natürlich kein Zufall, denn es geht hier tatsächlich um eine »Sache« im militanten Sinne. Es ist etwas durchaus Militantes an dieser Schule, es geht um die politische sache, um die politische militante

Sache. Ich will sie jetzt nicht ausführlich analysieren, das steht mir auch nicht zu. Aber eines muß gesagt werden, das ist deutlich: Diese *École de la Cause Freudienne* funktioniert auf der Ebene, auf der es darum geht, die Sache zu retten, das heißt, den Vater zu retten. Es geht darum, die Sache des Vaters zu bewahren. Das ist ein tragendes Phantasma dieser Schule. Vermutlich oder ziemlich sicher ist Miller selbst nicht diesem Phantasma verhaftet, aber er bietet es den anderen an. Sein eigenes Phantasma, hat er öffentlich gesagt, war folgendes: Er sah sich als Aeneas, der seinen alten Vater am Schluß aus dem brennenden Troja schleppt und rettet.

Auf der einen Seite funktioniert diese Schule also so gut, weil sie nach dem Modell von Kirche und Heer funktioniert: viele kleine tapfere Soldaten, die sich der Sache widmen und die einen Meister haben und die Sache des Meisters retten werden. Auf der anderen Seite aber, und das ist sehr wichtig, hat Miller diese ganze Riesenorganisation nach dem Modell eines Mullitrust-Konzerns aufgebaut. Diese Schule funktioniert auf der Basis der allerneuesten ökonomischen Systeme. Es ist daher so, daß auf der Basis dieser Militanz die kleinen Soldaten, die sich hier der Sache widmen und dafür kämpfen, gleichzeitig wissen können, daß das für sie einträglich sein wird. Die große internationale Ausweitung bringt zum Beispiel in einer hohen Anzahl Analytiker, besonders aus Südamerika, nach Paris, die dort ein Stück Ausbildung machen, und das funktioniert einfach auf der ökonomischen Ebene. Man macht die Konnexion zum Ausland, um Kunden zu bekommen. Es funktioniert also durchaus mit diesem liberalen Prinzip, es ist eben nur so, wenn man eine Analyse in der *École de la Cause* machen will und Ambitionen hat, dann ist es natürlich angebracht, daß man einen Analytiker wählt, der im Apparat ziemlich weit oben steht, was dann natürlich teuer ist. Das ökonomische Prinzip funktioniert da ganz von selbst. Und das bedeutet auch, daß dieser Apparat, der ökonomisch so hervorragend funktioniert, nicht zu Unrecht gerade sehr viele junge Leute anzieht, die einen großen Respekt vor so etwas haben und denen ja auch Perspektiven geboten werden

dadurch. Deswegen ist die Generationenenerneuerung in dieser Schule so auffällig.

Kritisch läßt sich dazu sagen: Von der alten Gegenüberstellung her, wie die Analytikerbildung funktioniert, ob sie funktioniert im Sinne des Ideals und der Identifizierung oder ob sie dadurch funktioniert, daß ein Begehren angesprochen wird und sich durchsetzen kann, ist es eindeutig, daß die *Ecole de la Cause* auf der Ebene des Ideals und der Identifizierung angesiedelt ist; schon ihre starke Miitanz gewährleistet das. Und es ist eben zu bedenken, daß die große Anziehungskraft einer solchen psychoanalytischen Organisation, in der das eigentlich Psychoanalytische, wie Lacan es in langen Jahren erarbeitet hat, wieder unterdrückt wird im Sinne des Ideals und der Identifizierung, daß genau das die große Anziehung auf die junge Generation ausübt.

Dieser Vereinigung steht auf der anderen Seite die große, große Vielzahl von kleinen Organisationen gegenüber, die - das darf man ganz bestimmt annehmen und sagen - weitaus mehr die Dimension des Begehrens, also die eigentlich psychoanalytische Dimension auf ihr Panier schreiben und zu erhalten versuchen und respektieren, aber die gleichzeitig - und das muß man eben auch sehen - total an Terrain verlieren, dadurch daß sie sich überhaupt nicht zu organisieren verstehen und also keinerlei Ausbildung des Analytikers liefern können. Das ist ein Paradox. Auf dieser anderen Seite befinden sich nämlich Leute, die eben im Jahre 1981/82, vom Jahre 80 ab, sich von Miller abgesetzt haben, sich getrennt haben, weil sie fanden, daß seine Art, diese neue Organisation zu propagieren, der analytischen Dimension schädlich, jedenfalls nicht angemessen, war. Meiner Ansicht nach haben sie einen großen politischen Fehler begangen, daß sie aus der Organisation von Miller austraten und ihm dadurch freies Feld für die Durchführung seiner Absichten ließen. (Zwischenruf aus dem Publikum: "Sie sind ausgetreten, weil sie glaubten, er würde es nicht schaffen. Und er hat es eben nicht geschafft.") Wenn sie geblieben wären, hätten sie Miller vielleicht etwas eindämmen und kontrollieren. ihm Grenzen setzen können. Diese Analytiker, die also 1980/81 ausgetreten sind, haben sich

natürlich wieder assoziiert und von da an eben diese Kettenreaktion der kleinen, sich spaltenden Assoziationen in Gang gesetzt. Bei diesen kleinen Gruppen ist der große Makel, der große Fehler, der ihr Funktionieren beeinträchtigt, daß sie, da sie so klein sind, z. B. die "passe" nicht umsetzen können, denn wenn es nicht genug Analytiker in so einer kleinen Gruppe gibt, dann kann man weder eine Jury noch "passeurs" aufstellen, ohne auf Personen zurückgreifen zu müssen, die sich sowieso schon kennen und eng zusammenarbeiten, und das wird dann zu einer - in Anführungszeichen - rein "inzestuösen" Praxis, wenn es trotzdem unternommen wird. Weiter haben diese Gruppen oft nicht die Mittel, irgendeine ordentliche Bibliothek aufzubauen, und sie sind zu klein, um Seminare, die eine Kohärenz in ihrer Entwicklung hätten, zu garantieren. Es ist also das Problem, daß diese kleinen Gruppen - und darauf hat Oaus Rath ja vorhin angespielt - einfach nicht die Mittel haben, eine Analytikerausbildung zu stellen. Es fehlen alle diese Dinge oder die Personenverhältnisse, die ich schon genannt habe. Es gäbe natürlich eine Möglichkeit, daß sich solche kleinen Gruppen zu diesem Zweck untereinander zusammentäten, aber genau das geschieht nicht.

(Tina Buhmann gibt zu bedenken, daß nicht alle diese Gruppen so klein sind, sondern daß es eben auch größere Gruppen gibt, worauf C. Millot antwortet, die eine, die CFRP, die Tina Buhmann genannt habe, habe sich gerade gespalten und man müsse nun sehen, was daraus werde. Zum andern erinnern Tina Buhmann an die Gründung des sogenannten "Interassociatif" ein Versuch, die verschiedenen kleinen Gruppen zusammenzubringen. 1991 fand ein erster großer Kongreß statt, zu dem Tausende gekommen sind. C. Millot sagt Ja. sicher gib! es das, aber was tun sie? Sie veranstalten alle zwei Jahre einen Kongreß, aber in bezug auf die anderen Ziele, nämlich, sich zusammenzufinden, um z. B. über die Grenzen der Gruppen hinaus, die das nicht erlauben, die "passe" zu organisieren, ist, soweit C. Millot davon gehört hat, nichts geschehen.)

Was auch festzustellen ist: Wenn man sich in diesen kleinen Gruppen bewegt, sieht man, daß es dort inuner wieder dieselben Leute

sind, also die allen. Es gibt sehr wenig junge Leute, die zu diesen Gruppen stoßen (wobei eine Ausnahme in dieser Hinsicht wahrscheinlich die eben genannte CFRP ist. Don gibt es sehr viele junge Leute. Das liegt wahrscheinlich auch daran, daß diese Gruppe nicht die >>pas.se« eingeführt hat und daß sie nicht nur ausschließlich aus Analytikern besteht, sondern eben auch aus Sozialarbeitern, Erziehern, Psychologen und so weiter). Man kann also von einem endemischen Phänomen oder einer endemischen Krankheit sprechen, das ist dieser Spaltungspilz, der diese Gruppen alle erfaßt hat und der eben ununterbrochen fortwirkt. Sogar die *Ecole de la Cause* hat 1990 eine Spaltung erfahren, also selbst in einer so großen Gruppe ist das vorgekommen. In so einer kleinen Gruppe hat man eben gruppenpsychologische Phänomene in der Beziehung zum Leader der Gruppe und in bezug zum Rivalen und löst diese Probleme, indem man sich absplattet.

Ist es also so, daß genau die von Lacan eingeführte liberale Dimension schuld ist an dem heutigen Zustand, daß sie genau das Gegenteil des Beabsichtigten produziert und bewirkt hat? Man könnte vielleicht sagen, daß dieser Überalismus dazu führt, daß die Leute dann alles nach ihrem eigenen Kopf machen und sich eben nicht mehr wirklich als Analytiker ausbilden. Ich will sofort klarstellen, daß das absolut nicht zutrifft. Leute, die in der *Ecole Freudienne* Analytiker wurden, haben enorm lange Analysen gemacht, manchmal Analysen mit Lacan, die bis zu 20 Jahren dauern konnten. Nun, bei diesen „Zwanzigjährigen« war es natürlich dann schon so, daß sie sich inzwischen niedergelassen haben und Analysanten hatten, aber es kam sehr oft vor, daß jemand erst nach zehn Jahren Analyse anfing, als Analytiker zu arbeiten. Ich habe acht, neun Jahre Analyse gemacht, bevor ich meinen ersten Analysanten hatte. Diese Leute machten auch sehr lange dauernde Kontrollanalysen. Sie haben ununterbrochen an Seminaren teilgenommen und theoretisch gearbeitet, und das ist ein Punkt, der heute noch genauso gilt: In den kleinen Gruppen, aber auch in den großen und überall, arbeiten die Leute ununterbrochen an Lehrveranstaltungen, die sie selbst tragen oder an denen sie teilnehmen. Sie sind im

Grunde - das ist eine Charakteristik der Analytiker von heute - ewige Studenten. Man muß also sagen, daß diese Leute, denen alle Freiheit gelassen wurde, sich niederzulassen, wann sie es für richtig befanden, daß diese Leute weitaus mehr Zeugnis ablegen von einer Ernsthaftigkeit des Suchens und des Studierens und des Nachdenkens und des Arbeitens als Leute an Instituten, wo halt dann die Analyse abgeschlossen ist und sie ",fertig.. sind. Man könnte also im Anklang an Freuds Artikel nicht nur von einer unendlichen Analyse, sondern von einer unendlichen Ausbildung sprechen.

Die Frage stellt sich also nun sehr viel verschärfter wieder: Was ist der Wert der psychoanalytischen Kur, wenn sie dazu führt, daß man einerseits das Gruppenleben schlechter als überall sonst gestaltet und aushält und auf der anderen Seite in seiner Produktion doch wieder etwas wie eine Hemmung an den Tag legt - ich spreche hier nicht von der intellektuellen Hemmung, von der damals Balint sprach. sondern von einer Unterwürfigkeit, einer Unterwerfung unter das Meisterwort? Also wenn es auf der einen Seite diese Unmöglichkeit produziert, in Gruppen miteinander auszukommen und etwas miteinander auf die Beine zu stellen, und auf der anderen Seite eben doch sehr wenig Produktivität bei unendlicher und nie aufhörender Arbeit?

Die andere Frage, die sich stellt, ist die nach dem Grund dafür, daß eben in diesen kleinen Gruppen, wo doch immerhin etwas vom psychoanalytischen Geist noch weht, wo etwas erhalten wird., was für ein Zeugnis des Begehrens steht, warum genau diese Gruppen so wenig - und hier müßte man in Deutsch Wunsch sagen statt Begehren -, warum diese Gruppen den Wunsch, Analytiker zu werden, so wenig hervorrufen, während offenbar der allgemeine, der konstatierbare Wunsch, Analytiker zu werden, sich auf der Seite, wo es funktioniert, wie in der Kirche oder im Heer, deutlich laut werden und sich manifestieren kann. Man muß dann eben immer wieder fragen: Was ist dieses Begehren des Analytikers, und was ist der Wunsch, Analytiker zu werden? Wie verhält sich das zueinander, angesichts der Lage. die man feststellen kann, daß nämlich diese Analytiker, alles Leute; die so

gut ausgebildet sind, die ihrer Ausbildung so lange Zeit gewidmet haben, heute so wenig Resonanz haben? Man könnte natürlich sagen, es liegt daran, daß das wohl gut ausgebildete Leute sind, aber nicht die richtigen Leute. Daß also auf der Ebene der Selektion die *Ecole Freudienne* nicht funktioniert oder nichts gebracht hat. Das Problem der Selektion hat sich von Anfang an in den psychoanalytischen Ausbildungsanstalten gestellt, und es ist bekanntlich in den Gesellschaften so gelöst worden, daß man tatsächlich die Kandidaten einem Auswahlverfahren unterzog. Das heißt, bevor jemand zu einer Lehranalyse zugelassen wurde, hatte er Gespräche zu führen, und jemand, der dazu bestellt, also beauftragt wurde, hat dann nach diesen Gesprächen entschieden, ob er zur Analytikerausbildung zugelassen wurde oder nicht. Die Kriterien dafür waren vor allem drei: das eine, man wollte zur Zulassung zur Lehranalyse den Psychotiker ausschließen, zum anderen den Perversen und drittens den ernsthaft Neurotischen, also den sehr schwer Neurotischen. Der kleine Haken an der Sache war, daß diese so gut ausgesuchten Leute nicht analysierbar waren, denn - und das kann man nachlesen, das steht in Artikeln - die »normalen« Leute sind nicht analysierbar. Es wird so formuliert: Die Normalität sei ein ganz besonders harrnäckiges und widerständiges Symptom. Das muß gesagt werden: Die *Ecole Freudienne* hatte ganz bestimmt keinen hohen Prozentsatz von Normalität. Normalität war für die *Ecole Freudienne* keine anstrebenswerte Zulassungsbedingung. Und in der Tat hatte die *Ecole Freudienne* ganz bestimmt einen hohen Prozentsatz unter ihren Mitgliedern. die Psychotiker waren oder pervers oder sehr sehr ernsthaft neurotisch. Das hat übrigens der *Ecole Freudienne* gerade ihr besonderes Aair verliehen, weil das natürlich auch bewirkte, daß es dort äußerst lebhaft zugeht. Und es kam natürlich auch gerade deswegen zu sehr vielen »Acting outs«, denn das gehört mit zu solchen Strukturen. Es war eben öfter so, daß Dinge getan statt analysiert wurden, es also zu Handlungen kam. Aber die Psychoanalyse übt ihre wirkliche Anziehungskraft eben hauptsächlich auf Leute aus, die ernsthafte Probleme haben, während der Normale eine Anziehung gegen-

über der Psychoanalyse eher auf der Ebene einer Promotion, einer Berufsausbildung und eines Status empfindet.

Ich möchte nun versuchen, das Problem radikaler, also mehr an der Wurzel anzugehen, und fragen: Was geschieht, wenn eine psychoanalytische Ausbildung, wenn eine Analyse sehr sehr weit vorangetrieben wird? Wenn ich also die Dinge von der Seite nehme, wo es, wie Lacan gesagt hat, darum geht, daß in einer Analyse das Phantasma durchquert werden soll, so ist zu fragen: Wenn das so ist, also wenn das Phantasma durchquert worden ist, führt das dann dazu, daß danach die Menschen, die das hinter sich haben, zum einen besonders frei und unabhängig sind und zum anderen besonders stark begehren und gleichzeitig aber auch, indem sie eben die imaginäre Dimension der Ideale und der Identifizierung hinter sich haben, nicht mehr bereit sind, sich unterzuordnen und sich einzuordnen? Es darf jedoch dabei nicht vergessen werden, daß das Phantasma das ist, auf das sich das Begehren eines jeden stützt, von dem es sich nährt. Genau das ist es ja, was uns, indem wir vom Phantasma gestützt werden, immer in die ganzen Schwierigkeiten bringt, was diese ganzen Schwierigkeiten verursacht. Aber man muß sich die Frage stellen: Was bleibt dann noch vom Begehren, was kann eigentlich noch vom Begehren bleiben, wenn man sein Phantasma fallengelassen hat, also wenn man es durchquert hat? Es ist ganz und gar nicht sicher, daß man von da ab seine Dinge mit Entschlossenheit verfolgt. Man muß sich also fragen, wenn eine Analyse sich so weit in diese Regionen des Phantasmas vorgewagt hat - und dazu braucht es eine sehr lange Zeit, also zwanzig Jahre sind durchaus nicht übertrieben, zehn Jahre braucht es vermutlich -, also wenn eine Analyse so weit vorgedrungen ist, daß sie das Phantasma sozusagen abgehobelt hat, was dann noch bleibt in bezug auf das Begehren. Ist es dann nicht so, daß jemand, der das so abgehobelt hat, sich dann an irgend etwas anklammern muß, um überhaupt weiterleben und begehren zu können, und sich dann eben an ein Symptom hält, also sich ein Symptom schafft, an dem er Halt findet? So ein Symptom könnte dann zum Beispiel wieder ein neues Phantasma sein, das Phan-

tasma eines anderen, also zum Beispiel ein Vater, den es zu retten gilt. Es könnte auch das Festhalten an einem neuen Ideal sein, zum Beispiel einer Theorie, aber es könnte auch - und das ist sehr oft zu beobachten - einfach ein Sichfesthalten an dem Signifikanten sein, das heißt an einem bestimmten Meister.

(Aus dem Publikum wird gefragt, ob es sich beim Durchqueren des Phantasmas nicht eher um eine Besetzung, d. h. um ein Durcharbeiten handle.)

Jenseits des Phantasmas. sagt Lacan jedenfaUs, ist es das Begehren des Analytikers, das zutage mtt. Zu der Frage, ob es sich beim Durchqueren um eine Besetzung handelt, ist zu sagen, daß man bei dem Durcharbeiten durch das Phantasma durchgeht, das heißt, es auflöst, es abträgt. Es stellt sich also die Frage: Tritt nach dem Durchqueren des Phantasmas das Begehren des Analytikers zutage, oder ist es nicht so, daß sich nach diesem Durchqueren des Phantasmas derjenige, der es durchquert hat, derartig ohne ein Mittel wiederfindet. daß er sich, so gut es geht und so schnell es geht, an das Begehren eines anderen anhängt, nämlich an das Begehren seines eigenen Analytikers oder auch an das Begehren des Analytikers seines Analytikers, also letzten Endes an das Begehren Lacans in unserem Fall? Es würde sich dann um das handeln, was Lacan herausgearbeitet hat als die Identifizierung des Begehrens mit dem Begehren des anderen, also um das Phänomen der Hysterie. Man muß dazu aber auch sagen, daß dieses Begehren des anderen während Lacans Wirken eine reelle, eine wirkliche Präsenz hatte, die funktioniert hat. Und deswegen funktionierten die Analysen, als Lacan lebte. Auch wenn man nicht bei Lacan selbst Analyse machte. Lacan war irgendwo, er lehrte, und es war Lacans "désir", der lebendig war, an den man sich halten konnte, also sein Begehren. Das könnte erklären, daß dieser Zerfall des Begehrens, Analytiker zu werden, im Sinne, das Begehren des Analytikers auf sich zu nehmen, mit dem Tod Lacans zusammenhängt, also sich jetzt einige Jahre nach dem Tod Lacans zeigt, wo dieses Begehren nicht mehr lebendig ist.

Meine Frage ist also [olgende: Gibt es ein Begehren des Analytikers, das begehbar wäre, das wirken könnte, ohne eine Identifizierung mit einem anderen Begehren, z. B. also mit dem Begehren Lacans. und wenn ich von dem Begehren Lacans spreche, spreche ich nicht in dem Sinne, daß Lacan *das* Begehren des Analytikers mit dem ganz großen A verkörpert hätte, sondern es war das Begehren eines begehrenden Menschen. Menschen haben sehr verschiedene Verhältnisse zu ihrem eigenen Begehren. Es gibt ganz eindeutig Leute, die mehr begehren als andere. Nicht mehr im Sinne der Quantität, sondern der Intensität. Begehrend zu sein ist nicht unbedingt ein Markenzeichen der Nonnalität, ganz und gar nicht, das ist etwas anderes. Die "normalen" Neurotiker - das ist wohlbekannt - haben Schwierigkeiten damit. Und die pessimistische These, die ich heute vorbringen will, ist, daß es wahrscheinlich nicht die Analyse ist, was die Neurotiker von ihren Schwierigkeiten mit ihrem Begehren befreien könnte bzw. ihnen helfen könnte, siech damit zu arrangieren. Sie wird das Begehren aus einer Versteinerung herauslösen und es begehrender machen, aber sie wird nicht die Personen, die Neurotiker, begehrender machen in dem Sinne, wie vorher von Lacan gesagt wurde, daß es eben begehrendere Menschen gibt als andere. Und da der Neurotiker Krücken braucht für sein Begehren, war es eben so, daß die Analyse eine Krücke sein konnte, vor allem über das Begehren z. B. Freuds oder Lacans in der Identifizierung. Ich möchte hier aufhören, ich habe hier zum Schluß etwas sehr Schwerwiegendes gesagt, aber das war vor allem, um die Diskussion in Gang zu bringen.

(Catherine Millol hat ihren Vortrag ohne ausgeschriebene Textvorlage gehalten, er wurde von Jutta Prasse Stück für Stück konsekutiv übersetzt.)

Vortrag im Rahmen der **Matineen** "Analytikerausbildung" Lehranalyse/ Die Verantwortung des Psychoanalytikers" der Psychoanalytischen Assoziation "Die Zeit zum Begreifen", gehalten am 29. Januar 1995 in der Galerie T & A, Wallstraße 60, Berlin-Mitte.

Christiane Schröbers

## Affekt, Libido und die Zeit der Deutschen Seelenheilkunde

**Ausgewählte Dokumente** aus **dem Werk** August Aichhoms

Ich will über **August** Aichhom als Beispiel für einen **Aspekt** in der Geschichte der **Psychoanalyse** sprechen: den der **Begriffsschicksale** von der Vorkriegs- zur **Nachkriegszeit**, also über die Bedeutung der Zäsur, die durch den Nationalsozialismus entstand.<sup>1</sup> Aichhom ist für das Thema des Colloquiums von großem Interesse, weil mit seinen Texten und seiner Biographie für die Geschichte der Psychoanalyse wichtiges Material vorhanden ist und er aufgrund seiner Arbeitsrichtung, der psychoanalytischen Pädagogik, den Affekt auf eine originelle Weise in seine Praxis eingebaut hat.

Ich habe vier Texte ausgewählt, die ich der **Reihe** nach vorstellen werde. Der erste ist Aichhoms Antrittsvorlesung in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV) vom 21. **Juni** 1922 mit dem Titel *Über die Erziehung in Besserungsanstalten*. Der zweite ist ein Zeitschriftenaufsatz *Verwahrlosung und Erziehungsberatung*, den Aichhom 1940 als Auftragsarbeit für **das Deutsche Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie** in Berlin verfaßt hat. Der dritte Text ist ein hochinteressantes historisches Dokument, ein Brief Werner Kempers an Aichhom über Sprachregelungen. Der vierte ist ein Aufsatz eines sonst nicht bekannten Autors, Gerolf Thies, in der *Psyche* von 1950, der den Titel *Verwahrloste Jugend* trägt. Es schien

mir von einigem Interesse zu sein, diesen Text auf die **verwendeten** Begriffe bin zu untersuchen und ihn zu Aichhom in Beziehung zu setzen. Denn der Autor **hat** seinen **Aufsatz** unter den Titel gestellt, unter dem Aichhoms Hauptwerk erschienen ist: *Verwahrloste Jugend*.

Bevor **ich** mich den Texten zuwende, **kurz etwas** zu Aichhoms **Person**: Aichhom, 1878 geboren, war zunächst als Gewerbelehrer **tätig**. **Während dieser** Zeit engagierte er sich aus einer reformpädagogischen Haltung heraus in der privaten **Jugendfürsorge**. **Das** mündete 1918 in eine Berufung zum **Leiter** der **Fürsorge-Erziehungsanstalt** Oberhollabrunn. Von 1919 bis 1921 leitete er dieses pädagogische **Experiment**, das internationale Beachtung fand. In **dieser** Zeit wurde er mit der Psychoanalyse bekannt. Er vertiefte sich in die Texte Freuds, **woraus** sich eine Analyse bei Paul Federn und die ordentliche Mitgliedschaft in der *Wiener Psychoanalytischen Vereinigung* 1922 ergaben. Aichhom war in Oberhollabrunn der Lehrerin Anna Freud begegnet und **stand** von da an, was seine Mitgliedschaft in der WPV betraf, offensichtlich unter ihrer Protektion. Aichhom wurde führender Mitarbeiter des Wiener Städtischen Jugendamtes und versorgte die meisten der Wiener **Bezirke** mit **Erziehungsberatungsstellen**, in denen er sowohl mit Klienten arbeitete als auch **das** Personal in **psychoanalytisch** orientierter **Erziehungshilfe** fortbildete. Ab 1931 leitete er zwei Jahre lang die Schule Dorothy Burlinghams. und ab 1932 bis **zum »Anschluß« Österreichs** im Jahre 1938 leitete er die **Erziehungsberatungsstelle** der WPV. **Gleichfalls** ab 1932 war Aichhom **Mitherausgeber** der *Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik*. Nach dem Exodus der Wiener Psychoanalytiker 1938 bleiben nur er und **Alfred** von Winlerstein in Wien **zurück**. Letzterer lebte **bewußt** sehr **unauffällig**. Aichhom dagegen entschloß sich, die Sache der Psychoanalyse fortzuführen, indem **er** **Vorträge** und Ausbildungsseminare **für** Kandidaten hielt, die er auch selbst in Analyse hatte. Das war nur möglich durch eine **gewisse** **Zusammenarbeit** mit den Deutschen. 1945 rief Aichhom die *Wiener Psychoanalytische Vereinigung* wieder ins Leben und wurde ihr Präsident. Seine Arbeitsgruppe war der Kreis, der bis in die 70er **Jahre** hinein die **Ar-**

beit der WPV bestimmte. Einige seiner Analysanten sind noch heute in Wien tätig und stehen in hohem Ansehen. Aichhom selbst gelang es nach dem Kriege nicht mehr, auf einem internationalen Kongress der Psychoanalytiker aufzutreten, da ihn eine Krankheit hemmte. Er starb 1949.

### Aichhoms »Technik der Affektsteuerung«

In seinem Vortrag über *Erziehung in Besserungsanstalten* (Arch. Nr. 1072<sup>2</sup>) legt Aichhom für ein psychoanalytisch orientiertes Publikum seine Theorie und Praxis der Fürsorge-Erziehung dar. Wir werden hier nicht den Vortrag in allen seinen Gedankengängen verfolgen, sondern uns auf die Ausführungen Aichhoms konzentrieren, die die Aspekte Libido und Affekt betreffen. Zur Ätiologie der Verwahrlosung sagt er:

„Der Mensch braucht, um die Stöße, die ihm das soziale Leben gibt, ertragen zu können, einen Ruhepunkt, der normalerweise in der Familie liegt. Ist dieser vorhanden, so bewegen sich auch die Äußerungen seines Trieblebens innerhalb sozial erträglicher Grenzen, fehlt dieser, so wird der auch sonst nicht sehr stabile Gleichgewichtszustand noch leichter gestört, und bei vorhandener Disposition in Dissozialität ein.«<sup>3</sup>

An anderer Stelle spricht er über den großen Lusthunger der Dissozialen. In dieser ebenso ungewöhnlichen wie treffenden Begriffsbildung verbindet Aichhom Einsichten in die Ätiologie der Verwahrlosung mit der Ebene der Erscheinungsweisen, den Symptomen der Verwahrlosung. Aus einem Defizit im sozialen Leben suche der Verwahrloste die Lustbefriedigung im Dissozialen.<sup>4</sup> Aber das Defizit im sozialen Leben beschränkt sich nicht auf akute Versagungen, denen der Jugendliche ausgesetzt ist. Versagungen, die der Heranwachsende nicht erträgt, sind zwar oft erst der Auslöser für den »Ausbruch« der manifesten Verwahrlosung, aber nicht deren Ursache. Das soziale Defizit betrifft die Bedingungen, die in der frühen Kindheit wirksam geworden sind. Aichhom trifft dazu bereits eingangs seines Vortrages folgende Feststellung:

.Wir teilen Diebl die Meinung jener, für die mit der Erbmasse allein schon die spätere Entwicklung des Kindes gegeben ist. Wir stehen hier auf dem Boden der Psychoanalyse, die die Art und Stärke der libidinösen Bindungen des Kindes an die Objekte seiner ersten Umgebung als richtungsgebend für das spätere Leben erkennt. Damit stimmt überein, daß wir unsere nicht unbeträchtlichen Erfolge bei der Ausheilung der Dissozialen einer Einflußnahme :auf das spätere Schicksal der Libido im Sinne der Sublimierung und Kompensierung verdanken...<sup>5</sup>

Die Kenntnis der libidinösen Strebungen, die den Verwahrlosten beherrschen, bildet danach die Grundlage für das therapeutische Vorgehen zur »Ausheilung.. des Verwahrlosten. Aichhorn stellt dies an zwei Fällen dar: einem sechszehnjährigen Dieb bester Herkunft und einem siebzehnjährigen Homosexuellen. Ein wesentlicher Teil der **Therapie** besteht darin, die beiden Jugendlichen im Rahmen der erzieherischen Einflußnahme der Fürsorge-Erziehungsanstalt in Berufe zu bringen, die in besonderer Weise ihrer jeweiligen Libido-Ökonomie entsprechen und ihnen so zu ermöglichen, ein soziales Leben zu führen. Aichhorn selbst stellt die Zusammenhänge so einfach dar, als beruhten die **erzieherischen** Erfolge mit Verwahrlosten auf einer schlichten Operationalisierung der psychoanalytischen Theorie. Vor einem solchen Mißverständnis versucht er selbst schon seine Zuhörer zu warnen. An der **eben** genannten Stelle heißt es:

»Gegenwärtig müssen wir die größte Mühe aufwenden, um die aus der Begeisterung unter den Erziehern entstandene 'Epidemie psychoanalytischen Dilettantismus' in ernstes Studium zu lenken.«

Das Mißverständnis, die **Psychoanalyse** sei umstandslos in der Arbeit mit Verwahrlosten anwendbar, entsteht aber nur dann, wenn die grundsätzliche Nachträglichkeit der **psychoanalytischen** Erklärung, die auch für **Aichhorns** Vorgehen gilt, nicht **beachtet** wird. Der **erste** und wesentliche Schritt in Aichhorns Experiment mit einer neuen **Erziehung** bestand darin, eine Beeinflussbarkeit des Verwahrlosten überhaupt **erst** herzustellen. Aichhorn hat **es** - unter Nutzung aller Umstände, die ihm im pädagogischen Alltag dabei zu Hilfe **kamen** - verstanden, die Affektlage bei den Jugendlichen so zu verändern, daß sie in eine Beziehung zum **Erzieher** geraten mußten, die sie beeinflussbar

mache. In der **Psychoanalyse** hat er dann die Theorie gefunden, die ihm eine Beschreibung und die **weitere Erforschung** des **dabei wirksamen Kräftespiels** erlaubte.

In seinem Vortrag vor Mitgliedern der WPV spricht er **ausführlich über** die Rolle des Affekts in der **Heilbehandlung** der **dissozialen** Jugendlichen. Aichhom stellt hier sein Vorgehen als eine, wie ich es **nenne**, »Technik der **Affektsteuerung**« vor, die **er** zum Ziel der **Therapiefähigkeit** häufig eingesetzt hat. Denn unter den Jugendlichen, mit **denen** er es zu tun hatte, gab es schon hartgesottene **Burschen**. Sie waren in ein geschlossenes Heim eingewiesen worden, weil sie nach dem Gesetz noch **unmündig** waren. Manche von ihnen hatten **aber** draußen ein Leben **geführt**, das so selbständig und auch so verkommen sein konnte wie ein Erwachsenenleben. In der Anstalt waren sie gewitzt genug, um alle Ansprüche der **Gesellschaft** abprallen zu lassen, sie auf ein Jugendlichen-Leben zu reduzieren und **Besserung zu erzwingen**. Teilweise waren sie auch nicht in der Lage, die Überlebensfähigkeit, die sie sich erworben hatten, aufzukündigen. Für solche Fälle beschreibt Aichhom nun beispielhaft **seine Strategie** einer **dreiteiligen** Erziehungshandlung: Er **überträgt** einem notorischen Dieb, einem achtzehnjährigen Zögling seiner Anstalt, die **Tabakskasse der** Gemeinschaft und wartet auf die **Nachricht vom Geldverlust**. **Tatsächlich** fehlt nach **vier** Wochen die Hälfte einer Wocheneinnahme. Aichhom bestellte den Zögling in **sein** Arbeitszimmer und **läßt ihn**, um eine Zeitspanne mit ihm zusammen zu **sein**, beim Ordnungmachen und **Bücherabstauben helfen**. Sein Vorgehen **beschreibt** er dann so:

»Es mußte versucht werden, eine Handlung zu gestalten, in deren Mittelpunkt er selbst stünde und die sich so zu entwickeln hätte, daß sein ausgelöster Angsteffekt bis zur Unerträglichkeit gesteigert würde. Im Augenblick der unvermeidlich scheinenden Katastrophe (der Entdeckung der Urnat, Cbr. Sch.) wäre dieser eine so entgegengesetzte Wendung zu geben, daß die Angst plötzlich in Rührung umschlagen müsse. Die durch diesen Affektkontrast hervorgerufene Erregung mußte die **Ausheilung** bringen oder einleiten.«

Die Idee zu solchem Vorgehen war ihm gekommen, als er bei *Dillo Rank* über die aristotelische **Lehre** von der Katharsis gelesen hatte. Ich

mache hier darauf aufmerksam, weil wir im weiteren dem Begriff der »analytischen Erschütterung« begegnen werden.

Im Fall des jugendlichen **Diebes** redet Aichhorn **während** des Bücherabstaubens mit dem Jungen über dies und das, führt die Unterhaltung aber ganz sparsam und versucht, die **Erregung** des Jungen zu steigern, genau: seine ängstliche Erwartung von etwas Fürchterlichem. Nach mehr als einer Stunde des Zusammenseins kündigt er an, daß er sich doch mal die Kasse angucken müsse. Darauf **fällt** dem Jungen **das** Buch, das er gerade aus dem Regal nahm, hin, und Aichhorn [ragt: "Wieviel fehlt Dir in der **Kasse?**« Der Junge nennt sofort den Betrag. Aichhorn drückt ihm das Geld in die Hand und läßt ihn gehen. Nach zehn Minuten kommt der Junge wieder und legt das Geld auf den Schreibtisch, es sind 450 Kronen. In höchster Erregung stößt er hervor: "Lassen Sie mich einsperren, ich verdiene es nicht, daß Sie mir helfen, **ich** werde ja doch wieder stehen!", Dann beginnt er, heftig zu schluchzen. Darauf schließt sich eine lange Aussprache an, »**der anfänglich** überaus starke Affekt wird unter ElZählen und Weinen allmählich schwächer.« Aichhorns Resümee lautete:

..Es gelang, einen starken Affekt hervorzurufen und ihn erzieherisch zu verwerten. **Es ist** nicht **unwahrscheinlich**, daß die große Spannungsdifferenz zwischen **der Angst, was geschehen würde**, wie er sah, daß ich **vom Diebstahl wußte**, und der Richtung, wie **sich die Situation ganz** anders als **erwartet** entwickelte **hatte**, die **Lösung** brachte. **Praktisch war** der Erziehungsfall erledigt, **da** sich **der Junge die kurze Zeit**, derer **noch** bei uns verblieb, **sehr gut** aufführte. **Er ist seit anderthalb Jahren als Zeichner in einer großen** WieDer Möbelfabrik **angestellt** und **hält sich sehr brav.**«

In Aichhorns gesamtem Werk lassen sich viele Stellen finden, an denen er schildert, wie er solchennaßen eine Übertragungsbewegung in Gang gesetzt hat. Im zweiten Teil seines Vortrags in der WPV steht er seine Technik der Affektsteuerung am Beispiel der ärgsten Jugendlichen in Oberhollabrunn, der Gruppe der stark Aggressiven, dar.

»In allen **Fällen** lagen **schwere** Koofstikle **der** Eltern **untereinander** **oder des Kindes** mit den Eltern **vor**. Die **Kinder waren zu einer** Haß-einstellung gegen Vater und **Mutter, gegen** beide oder gegen deren Stellvertreter gekommen. Bei **keinem** der **Kinder** war **das Zärtlich-**

keitsbedürfnis befriedigt worden. III einzelnen Fällen war die Liebe vollständig vom Menschen auf das Tier verschoben. VOll ihren Kaminchen sprachen sie ill Ausdrücken größter Zärtlichkeit, unmittelbar darauf bedrohten sie ihre Kameraden tötlich. In allen Fällen war es zur Entwicklung einer starken Haßkomponente gekommen.«<sup>7</sup>

Die Technik der Affektsteuerung lief nun **folgendermaßen** ab:

Die Jugendlichen durften hemmungslos **aggressiv** sein, es gab keine Grenze, kein Einschreiten, keine Strafe. Die Wirkung war, daß an die Stelle der Aggressionen Schein-Aggressionen traten. Aichhom sagt nicht, wie lange das dauerte, aber wir wissen, daß mehrere Erzieherinnen, die das Experiment nicht aushielten, während dieser Zeit überholabrunn verließen. Auf die Schein-Aggressionen folgte Wutweinen **und** starke Labilität. Dann setzte Aichhom das Erleben eines starken **Freudenaffekts**, indem die Jugendlichen zu Weihnachten ein richtiges Weihnachtsfest und danach ein neu eingerichtetes **Haus** bekamen, denn ihr angestammtes Quartier war natürlich **»devastiert«**. Aichhom kommentiert diesen Vorgang auf dem Hintergrund von **Freuds Arbeit *Massenpsychologie und Ich-Analyse***. Er führt aus:

»In den **Aggressionen** wird **Libido**, aus welcher Quelle sie immer kommen mag, zu **ähnlichen Dissozialitätsäußerungen** verbraucht. Es wäre auch zu untersuchen, wie diese sich nach der Ausheilung äußert... Die **Affektentladung** im Wutweinen war ein **Abreagieren**. Dadurch erfolgte eine Auflockerung in dem **bisher festen Gefüge der Aggressionen** und eine Venninderung der **sadomasochistischen Reaktionen** gegen die Erzieherin. Die **verdrängte normale, zärtliche Libido** fand nach jeder solchen Entladung **geringeren Widerstand** und konnte sich so nach und nach durchsetzen und das geeignete Objekt, die Erzieherin, besetzen. War die **Übertragung hergestellt**, so kam es auch nach und nach zu **Gefühlsbindungen (Identifizierung)** IIII den in **Bändigung begriffenen Mitzöglingen**. Wir hatten so das **Schauspiel** vor uns, wie ein **bisher alleinstehender Dissozialer** sich allmählich **affektiv einer sozialen Gesellschaft (Masse) einzuordnen** beginnt. Der **explosionsartig weiterschreitende Auflockerungsprozeß** läßt fortgesetzt **bisher dissozial verwendete Libido** frei werden, **normalen Zielen** zuwenden und den **Zögling** so für **das Leben in der Gruppe** sozial werden. Wir wissen aber nicht, ob **genug der früher verderblich verwendeten Libido sublimiert** worden ist, um **ein wieder Dissozialer** aus dem **allen Konflikt als ausgeschlossen** annehmen zu können, wenn der **Zögling** in **das frühere Milieu** zurückkehrt.«<sup>8</sup>

## Die Zensur der Begriffe

Bei dem zweiten Text handelt es sich um einen **Zeitschriftenartikel** von August **Aichhorn über Verwahrlosung und Erziehungshilfe** (Arch. Nr. 1110) aus dem Jahre 1940. Die **Vorgeschichte**: In Wien war am 12. **März** 1938 mit dem Einmarsch der deutschen **Wehrmacht** die »deutsche zeit« angebrochen. In der Folge wurde die **Wiener Psychoanalytische Vereinigung** mit all ihren **Arbeitsstellen** (Ambulatorium, Verlag) aufgelöst. Rechte und Pflichten und ihr **Vermögen** sollten ucuhänderisch von der **Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft** übernommen werden. Die nicht-ari-schen Mitglieder wurden zum Austritt **aufgefordert**, die verbleibende **Arbeitsgruppe** dem **Deutschen Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie** in Berlin und seinem **Leiter** Prof. Dr. Mathias Heinrich Göring unterstellt. Im gleichen Zuge wurde eine **Zweigstelle** dieses InstitutS unter der **Leitung des Doz.** Dr. Heinrich Kogerer an der Wiener Psychiatrischen Klinik eingerichtet.

Aichhom war als Mitglied dieses Instituts der Zentrale in Berlin verpflichtet. Im Juni 1938 reiste er zum ersten Mal zu einem Vortrag dorthin: Ein kurzer Text **über den »verwahrlosten neurotischen Jugendlichen«** (Arch. Nr. 1106) sollte sein **Entree** sein. Aichhom hatte sich bei Müller-Braunschweig darum bemüht, daß die notwendig zu erwartende Einladung schnell **käme**. Denn er erhoffte sich, daß die damit verbundene **»Reputation«** helfen könnte, seinen älteren Sohn August aus dem KZ Dachau **frei** zu bekommen.

Ab **1940** arbeitete Aichhom in Distanz zum Wiener **Deutschen Institut**, stand aber weiterhin in Verbindung mit den Berlinern. Anlaß **für** den Rückzug war ein Streil um seine **Person**, den Mitglieder des Wiener Stadtschulrats entfacht hallen, als verlautete, daß Aichhom - auf Görings Wunsch hin - auf dem Kongreß für Kinderpsychiatrie und Heilpädagogik sprechen würde, der im **September desselben** Jahres **in** Wien stattfinden sollte.

Der Text von 1940 liegt in **drei verschiedenen Fassungen** vor. Es läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ist aber sehr **wahrscheinlich**, daß Aichhom vom Berliner Institut aufgefordert worden war, einen Artikel für das *Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete, einschließlich der Medizinischen Psychologie und der Psychischen Hygiene, Organ der Internationalen Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie* zu verfassen. Er sandte ein Manuskript mit dem bereits genannten Titel *Verwahrlosung und Erziehungshilfe* (Arch. Nr. IUO a) ein, das im folgenden als erste Fassung **bezeichnet** werden soll.

Am 19. Juni 1940 reagiert Edgar Renow, Mitglied des *Deutschen Instituts für Psychologische Forschung und Psychotherapie* in Berlin, auf diesen Text. Er schreibt einen Brief an Aichhom, in dem der Dank und Änderungswünsche ausspricht. Daraufhin entsteht die zweite Fassung, die dann im Sonderheft 2 des Zentralblattes gedruckt wird.

Nach dem Krieg erscheint derselbe Text als 6. Kapitel des Buchs *Erziehungsberatung und Erziehungshilfe. Zwölf Vorträge über psychoanalytische Pädagogik*, 1972 aus dem Nachlaß herausgegeben von Heinrich Meng. Die Wiedergabe in dem von Meng herausgegebenen Band **wird** im folgenden die dritte Fassung genannt.

In der ersten Fassung verwendet Aichhom die Begriffe **Affekt** und **Libido**. Herzogs **Wünsche**, bei denen er sich auf die **Unterstützung** eines Herrn Winkelmeier beruft, der »**dankenswerterweise Hinweise zur Kürzung**« gegeben habe, betreffen nicht den **Affekt**, wohl aber die **Libido**. Herzog **schreibt**:

..... **Leider muß ich auch in Ihrem Manuskript • 50 schwer es wird - ein paar kleine Kürzungen vornehmen. Ich hoffe, daß Sie damit einverstanden sind, wenn ich auf Seite 2, 2. Absatz, Zeile 4-9 weglassen und statt dessen nur schreiben: ... Desgleichen schlage ich vor, Seite 3, Absatz 2, die ersten 3 Zeilen wegzulassen und dafür zu schreiben: ... Außerdem habe ich an Sie eine kleine Bitte: Könnten Sie nicht versuchen, anstelle des nun einmal »anstößigen« und nicht ganz eindeutigen Wortes »Libido«, »libidinös« eine andere treffende Bezeichnung vorschlagen? Diese Begriffe finden sich Seite 5, 4.**

und 2. Zeile von unten, sowie Seite 6, 2. Absatz, 5. Zeile. WCDn Sie mir in dieser Hinsicht behilflich sein könnten, wäre ich Ihnen außerordentlich dankbar. Ich bitte Sie freundlichst um möglichst umgehende Mitteilung.

Mit bestem Gruß Heil Hidcr! Herzog«

Aichhom beantwortet den Brief sofort. Er erklärt sich mit den Änderungen einverstanden und schlägt die geforderten Ersatzformulierungen für *Libido* und *libidinös* (die ich gleich wiedergeben werde, Chr. Sch.) vor. Dann fährt er fort:

»Ich kann zu Ihren vorgeschlagenen Änderungen sehr leichtens Herzens zustimmen, weil mir in dem Aufsatz eigentlich nur wichtig ist, daß die begriffliche Scheidung in Asoziale (...) und Dissoziale akzeptiert und zum Ausgangspunkt von reinlichen Scheidungen wird.«

Die Frage, ob diese Behauptung Aichhoms wirkliche Meinung war, soll hier nicht diskutiert werden.

In die erste Fassung wurden also zum einen die »Kürzungen« eingetragen. Insgesamt wird der Text um nicht mehr als 6 Zeilen kürzer, inhaltlich aber wird er dadurch entstellt. Die erste Kürzung geschah in der folgenden Passage:

„Der Versuch, die in der Erziehungshilfe vorgestellten Verwahrlosten zu klassifizieren, ist zwar sehr verlockend, aber so lange recht gefährlich, als es noch an einer Symptomatologie der Verwahrlosung fehlt. Jede Typisierung verleitet, aufgrund eines oder einiger hervorstechender Symptome, zu schematisieren, später erbrachtes Material zu übersehen und weniger auffallende, aber vielleicht wichtigere Symptome zu übersehen, damit die einmal getroffene Einreihung nicht ins Schwanken gerät und die Beurteilung unsicher wird. Der Erziehungsnotstand wird dann falsch gesehen und die vorgeschlagenen Maßnahmen können ihn nicht beheben.“

Herzog wollte den ersten Satz unverändert stehen lassen, den zweiten streichen und den dritten Satz verändern, damit der Anschluß stimmte. Mit der Streichung und Herzogs Veränderung des dritten Satzes lautet die neue Fassung:

„Der Versuch, die in der Erziehungshilfe vorgestellten Verwahrlosten zu klassifizieren, ist zwar sehr verlockend, aber so lange recht gefährlich, als es noch an einer Symptomatologie der Verwahrlosung fehlt. Die vorschnelle Typisierung birgt die Gefahr, daß der Er-

ziehungsnottstand falsch gesehen wird; die vorgeschlagenen Maßnahmen können ihn dann nicht beheben.«

Damit ist eine Verkehrung der ursprünglichen Aussage in ihre Gegenteil erfolgt. Aus Aichhorns Ablehnung der Typisierung wird der Rat, nicht vorschnell, aber schließlich doch zu typisieren. Die zweite Kürzung bezieht sich auf den Satz:

..Vielleicht ergibt sich die Möglichkeit, später einmal in einer Sondernummer Zur Technik der Erziehungshilfe auf breiter Basis Stellung zu nehmen, um dem Psychotherapeuten aufzuzeigen, welche unschätzbaren Hilfen durch tiefenpsychologische Betrachtung der Verwahrlosung gewonnen werden können.«

In der gekürzten veröffentlichten Form soll es heißen:

..Im übrigen wäre es wünschenswert, auf breiter Basis zur Technik der Erziehungshilfe Stellung zu nehmen, um dem Psychotherapeuten aufzuzeigen, welche unschätzbaren Hilfen durch tiefenpsychologische Betrachtung der Verwahrlosung gewonnen werden können.«

Das heißt, daß Alchhorns versteckte Aufforderung, daß die neuen Ansager sich der Diskussion stellen sollten, umgebogen wird zu einem vagen Versprechen, der Autor wolle sich diese Aufgabe irgendwann einmal vornehmen.

Der höflich vorgebrachten, aber unmißverständlichen Forderung Herzogs, die Begriffe *Libido* und *libidinös* zu ersetzen, kommt Aichhorn folgendenaßen nach. Wo es in der ersten Fassung heißt:

..Diese Kinder sind in einem bestimmten Zeitpunkt in ihren Liebesbeziehungen zu den Erziehungspersonen (Eltern) nachhaltig gestört worden. Aus ständig unbefriedigten libidinösen Bedürfnissen wurden sie zuerst in den affektiven Bindungen zur Umwelt unsicher gemacht, dann immer mehr irritiert, bis sie schließlich in ihrem Libidohaushalt derart in Unordnung gerieten, daß abnorme Beziehungen entstanden ...«,

ersetzt Aichhorn die verpönten Begriffe, so daß die geänderte Fassung lautet:

..Diese Kinder sind in einem bestimmten Zeitpunkt in ihren Liebesbeziehungen zu den Erziehungspersonen (Eltern) nachhaltig gestört worden. Aus ständig 'unbefriedigten Bedürfnissen nach Zärtlichkeit und Zuneigung' wurden sie zuerst in den affektiven Bindungen zur Umwelt unsicher gemacht, dann immer mehr irritiert, bis sie

schließlich 'ia ihren Gefühlsbeziehungen' derart ;n Unordnung ge-  
rieten, daß 'abnorme Bindungen' entstanden... (Bei der letzten Er-  
setzung schein! es sieb doch eher um eine stilistische Änderung als  
Folge der vorherigen Ersetzung zu handeln.)

Bei der zweiten **Stelle**, an der der Begriff *Libido* zu **ersetzen** ist, han-  
delt es sich um den Satz:

»Verwahrlosungen, die aus einer Entwicklungshemmung entstehen,  
zeigen einen wesentlich anderen Aufbau als solche, die auf eine Re-  
gression zurückgehen, ulld doch isl bei beiden der Eindruck lliclu  
abweisbar, daß sie einem bestimmten unbewußten Zweck dienen:  
unbewußte libidinöse Ansprüche allerdings verschiedenster Art tu  
befriedigen.«

Daraus wird:

... daß sie einem bestimmten unbewußten Zweck dienen: 'Ilobc-  
wußte Ansprüche von Gefühlsbeziehungen' verschiedenster Art tu  
befriedigen.«

Das Manuskript der zweiten Fassung enthält noch einige kleinere Än-  
derungen, die nicht von Herlog verlangt waren und **die** durchaus Kor-  
rekturen von Formulierungen sein können, die Aichhom selbst als un-  
befriedigend in der ersten Fassung empfand. Sie seien hier **kurz** auf-  
geführt.

In dem folgenden Satz ist **das** ursprüngliche Wort *Widerstand*  
durch *Widerstreit* **ersetzt**, was treffender erscheint: ..Führt ein im  
**Kind** entstehender Widerstreit zwischen eigenen **Wünschen** und den  
Anforderungen der Gemeinschaft **zu** unerträglichen **Konflikten** ...c

Die nächste **Änderung** besteht in der **Einfügung eines »daher..**  
und verschärft damit in der zweiten Fassung **die** Aussage, was \_natur-  
gemäß.. sei, sei auch **»normal«**: \_Er (= der Zustand, in dem ein **Kind**  
die Normen der **Gesellschaft** noch nicht versteht) ist für ein **bestimm-**  
tes kindliches Lebensalter **durchaus** nicht **auffällig, ist selbstverständ-**  
lich, naturgemäß und daher nonnal... **Die** letzte Änderung besteht in  
der **Einfügung** eines \_und Aus: ..Da **die** Vorgänge aber **unbewußt** in  
entstellter Form ablaufen wird: \_Da die Vorgänge aber unbewußt  
**und** in entstellter Form ablaufen ...«

Die beiden letztgenannten Änderungen sind handschriftlich in  
**das** Manuskript der ersten Fassung eingetragen. Es handelt sich dabei

nicht um Aichhoms **Schrift, aber** es muß davon ausgegangen **werden, daß** Aichhom die Änderungen persönlich getragen hat.

In der Nachkriegsedition erscheint **dieser** Text **zusammen** mit **weiteren** Arbeiten Aichhoms in dem Band *Erziehungsberatung und EnieJungshilfe*, der **zuerst** im Huber-Verlag (1959), dann als Taschenbuchausgabe bei Rowohlt (1972) erschienen **ist**. Der Text ist mit dem · Dicht richtigen - bibliographischen Vermerk **versehen**: ‚Sonderdruck aus der **Zentrale** für Psychotherapie, Berlin..‘. Die Veröffentlichung im *Zentralblatt* des Berliner Instituls und **das** Erscheinungsjahr werden Dichl angegeben. während bei anderen Artikeln des Bandes, **die** aus Zeitschriften übernommen sind, genaue Editionsangaben gemacht werden.

Die Spuren aus der Zeit des Nationalsozialismus sind auf diese Weise unkenntlich gemacht. Die Zensur der Begriffe, die Herzog in der ersten Fassung vorgenommen hatte, ist gewichen: In dem Sammelband erscheint wieder die Originalfassung bis auf zwei Textstellen: das Wort »Widerstreit.., das als handschriftliche **Korrektur** in **das** erste Manuskript eingetragen worden war, ist übernommen worden. Und zweitens hat Meng an der Stelle, an der Aichhom die Herausgeber des Zentralblanes **für** Psychotherapie quasi aufgefordert hatte, ein Sonderheft **über** ‚Technik der **Erziehungshilfe**« zu **machen**, eine Umformulierung des Originals vorgenommen“, so **daß** die **historischen** Umstände für die EnlStehung **dieses** Textes getilgt sind.

## Neue Deutsche **Seelenheilkunde**

Das *Deutsche Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie* war im Mai 1936 auf Veranlassung des ReichsärLteführers und des Reichsministeriums des Inneren mit dem offiziellen Ziel gegründet **worden**, eine ‚Neue Deutsche **Seelenheilkunde**« aus einer Verbindung aller drei am Institut vertretenen Hauptströmungen (Freudianer, Jungianer, Adlerianer) und verschiedener einzelner Forschungsrichtungen herauszuarbeiten, zu lehren und eine Poliklinik zu

unterhalten. Was diese »Neue Deutsche Seelenheilkunde« sein sollte, versuchte Hans von Hattingberg am 26.1.1943 in der *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft* in Berlin darzustellen. Regine Lockot faßt die Grundzüge dieser neuen Seelenheilkunde nach Hattingbergs Vortrag in ihrem Buch *Erinnern und Durcharbeiten* folgendermaßen zusammenII:

»Hattingberg beginnt seine Ausführungen mit einem Widerspruch: Einerseits litten 20 bis 30 % der Kranken, die einen Praktiker oder Internisten aufsuchten, an seelisch bedingten Störungen, andererseits sei Psychotherapie an den Universitäten kaum vertreten. Zudem gehöre es zum Wesen der ärztlichen Psychotherapie, daß die Kliniker, die sie besonders wirkungsvoll einsetzen könnten, ihr ablehnend oder sogar mißtrauisch gegenüberstehen. Von Hattingberg stellt die zudeckenden Verfahren wie Hypnose und Suggestion den aufdeckenden, analytischen gegenüber. Die kathartische Methode sei von Sreuer und Freud entwickelt und ausgebaut worden. Die Psychoanalyse beschränke sich nicht nur darauf, seelische Gleichgewichtsstörungen, die durch Traumata entstanden waren, zu beheben, sondern sie habe die Lehre vom Unbewußten entwickelt und eine systematisch ausgebaute Auffassung vom Bau und der Funktion des Seelenlebens überhaupt: dann habe sie sich allerdings immer einseitiger zu einer Sexualtheorie der Neurose entwickelt, die als überwunden angesehen werden könne, obwohl sie in hohem Maße anregend gewesen sei. Es genüge nun allerdings nicht, die Sexualität als 'jüdische Lehre' abzutun, der richtige Kern der Analyse sei vielmehr herauszuschälen: dazu gehöre die Triebtheorie und der Entwicklungsgedanke der Neurosen. Neurosen-Entstehung könne nur abvollzogen werden, wenn das Unbewußte des Kranken zum Reden gebracht werden könne. Damit werde alles Bewußte in Frage gestellt und die 'Lebenslüge' des Menschen angegriffen. Diese 'analytische Erschütterung' (vgl. oben die Katharsis bei Aichborn) vertiefe in der Regel die Probleme, könne dann aber durch das Deuten von Träumen den innerseelischen Zusammenhang herstellen. Die verschiedenen von der Psychoanalyse ausgehenden Schulen hätten andere Vorstellungen dieses Deutungsprozesses entwickelt: Während die individualpsychologische Lehre Minderwertigkeitsgefühle und überreiztes Macht- und Geltungsstreben hervorgehoben habe, sei für Jung die Lehre vom kollektiven Unbewußtsein und den Archetypen das zentrale Deutungsmuster. Der Unterschied zwischen moderner Tiefenpsychotherapie und der alten psychoanalytischen Auffassung besteht darin, daß die alten Analytiker sich als reine Wissenschaftler, genauer, Naturwissenschaftler verstanden, die

unversehens in die Philosophie hineingeraten seien, die ja nichts weiter sei als eine Form der Theologie, so daß die vermeintlich rein empirisch begründete Lehre zum Bekenntnis bestimmter weltanschaulicher Haltungen geworden sei. Sowohl die Adlerianische Individualpsychologie, die offen einen platten Rationalismus vertreten habe, als auch die Freudsche Psychoanalyse seien niebl mehr als eine Art von Seelenhygiene: Die Individualpsychologie für das Machtstreben, die Psychoanalyse für das Sexualleben. Mit dem Umbruch in Deutschland und der Begründung des Deutschen Instituts stehe man endlich auf einer gemeinsamen weltanschaulichen Basis, von der aus die verschiedenen Schulen als verschiedene sich ergänzende Gesichtspunkte zu verstehen seien. Der Arzt müsse dem **Menschen** den Glauben an den **Sinn des Lebens** und die Verbindung zu der höheren Welt der Werte vermitteln. Nur so könne die individualistische alte Psychotherapie durch eine Psychotherapie ersetzt werden, die dem Kranken das Bewußtsein vermittele, eingliedert und gebunden in die große Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes zu sein.«

In ihrem Kommentar hebt Regine Lockot hervor, daß die Rede Hatingbergs die Unfähigkeit erkennen lasse, der Psychoanalyse eine eigenständige Seelenheilkunde entgegenzusetzen: »Worin das Neue der hier vorgetragenen **Seelenheilkunde** bestehen mag, bleibt offen. Der Mangel an eigener Substanz wird durch die vorgetragene Mischung aus **Psychoanalyse**, gesundem Menschenverstand und dem Hinweis auf den gemeinsamen politischen Standpunkt **kaum kompensiert**.«<sup>12</sup>

Lockot **trifft** mit dieser Feststellung die eine Seite der nationalsozialistischen Zensur. Der Mangel an »eigener **Substanz**« hatte zur Folge, daß für die Ersetzung der verpönten Begriffe ein gewisser Spielraum blieb. Der Briefwechsel zwischen Aichhom und Kemper ist ein eindrucksvolles Zeugnis des Verhandelns um das zulässige Vokabular.

Am 19. November 1944 **schreibt** August Aichhom an Felix Boehm in Berlin:

»Lieber Herr Doktor!

angeschlossen schicke ich eine Reihe uns geläufiger Ausdrücke. Ich weiß nicht, welche erlaubt und welche unerlaubt sind. Wenn ieb **unerwünschte** Termini gebrauche, wird mir mein Buch *Kategorien der Verwahrlosung* zurückgeschickt. Haben Sie bitte die Liebenswürdige

keit und übermillein Sie mir wieder die **richtig ergänzte** Uste. Obne Ihre Hilfe und je **länger** Sie **mich warten lassen, desto** mehr bin ich **aufgehalten**.

**Schon** im **voraus** herdieben **Dank, beste** Grüße Ihr Aug. Aichhom«

Es folgt eine zweigeteilte Tabelle. Über der linken Spalte steht »erlaubt«, über der rechten .Ersatz-Wörter... In der linken **Spalte** sind, alphabetisch geordnet, 60 Begriffe aufgelistet, darunter ist vorsorglich »Raum für vielleicht übersehene **Termini**« gelassen. Die rechte Spalte ist **für** die Eintragungen des Befragten gänzlich frei. Ich will mich im Folgenden auf den Teil der Begriffsliste beschränken, der die Begriffe *Affekt* und *Libido* betrifft. *Libido* wird in Womusammensetzungen **sechsmal** genannt, Affekt in der Kombination »Unbewußte Affekte«.

Nicht der angefragte Boehm antwortet Aichhom, sondern Wemer Kemper, der auch am *Deutschen Institut* tätig ist und als Vertreter der Freudianer gilt. Er schreibt am 2.12.1944:

»Lieber verehrter Herr College Aichhom!

**Kollege Böhm gab** mir Ihre **Anfrage** betr. Terminologie **da er selbst** sich **da** nicht kompetent mht. So **sehr** ich mich dadurch **geehrt** fühlen könnLe, muß auch ich mich als **unfähig erklären, Ihrem** Wunsche im ... gemeinten **Sinne** zu **entsprechen**. Denn mit einer **einfachen Ersetzung anstößiger** Termini durch harmlose ist **es nicht** geUn. **Diese** Ihre **Arbeit fußt**, wie Ihre **Ausdrücke zeigen, auf** einer **ganz bestimmten libido-theoretischen Voraussetzung oder richtiger:** Basis, die, aueh, wenn **verfängliche** Termini **gemieden werden, doch** in Ihren **ganzen** Deduktionen als **tragendes** Fundament **oder, anders ausgedrückt, als orientierendes Koordinatensystem zugrunde** liegt. **Jedenfalls** muß ich **das aus der eingesandten Auswahl** entnehmen. - **Ihr(en)** Brief **kenne ich** nicht Nur **eben dieses** libido-theoretische **Koordinatensystem** ist es, **das** anstößig ist

Ich will **Ihnen** sagen, wie wir uns aU die **Jahre hier** geholfen **haben**. Wir **haben das** ganze Coordinatensystem »vergessen«, **dafür aber mit unermüdlicher Gründlichkeit** die **Tatbestände, die erfahrungsgemäß in der Pathogenese der Neurosen von Gewicht** sind, breit und **sorgfältig beschrieben** und **ungestraft deren Wiederaufbau** ehen **bzw. Verarbeitung in Symptomatik** und Traumsymbolik etc. immer **wieder nachgewiesen**. So **trat im Laufe** der Jahre allmählich **eine Gewöhnung an** eine Reihe von **Grundtatsachen** ein, deren **Existenz** wegen **ihrer bisherigen libidinösen Interpretation von yomher\_** ein **aus tendenziös-affektiven Gründen** abgelehnt worden war.

Nach dieser jahrelangen Vorarbeit ist nun hier der Zeitpunkt gekommen, ~~illl~~ mehr auch an eine theoretisch-systematisierende Unterbauung dieser inzwischen allen vertraut gewo. jenen Tatbestände heran zu gehen, und es sind z. Zt. ein bzw. zwei Arbeitsgemeinschaften damit beschäftigt, eine terminologische Klärung vorzunehmen. Interessanterweise ist z. B. das Wort 'oral' im Begriff, wieder hoffähig zu werden (bisher *discret* durch 'captativ' ersetzt), während anal noch etwas zu anrühig iSL Na, warten wir mal .b.

Nun habe ich gerade Sie gelegentlich Ihrer Vorträge vor 2 Jahren bei uns bewundert, mit welcher geschmeidigen Treffsicherheit Sie damals den *psa. Jargoa* mieden und neue Wortprägungen bzw. Termini verwendeten. Z. B. statt Überich den ausgezeichneten Ausdruck Gewissensinstanz u.s.w. Ich habe also keinen Zweifel, daß Sie selbst am besten id der Lage sind, aus der Vertrautheit mit der Materie Ihrer neuen Arbeit heraus am ehesten die verpönten Termini ... dadurch zu meiden, daß Sie, wie wir hier bisher, entweder sich rein deskriptiv verhalten (also den gesamten Sachverhalt einfach beschreibend darlegen) oder da, wo ein theoretischer Begriff nicht zu umgehen ist, ähnlich Ihrer Begriffsbildung 'Gewissens-Instanz' sich selbst sprachschöpferisch betätigen. Die id Ihrer Liste mit Bleistift angekreuzten Worte können m. E. stehen bleiben. Obwohl also die überwiegende Mehrzahl *acceptabel* ist unterschätze ich doch keineswegs die Schwierigkeit Ihrer Aufgabe, zu der ich Ihnen meine besten Wünsche übermittele.

Im Ilbrigen darf ich Sie sehr bitten, diesen meinen Brief als 'sireng vertrauliche' Information zu betrachten.

Hier waren die letzten Wochen relativ ruhig. Wir warten auf das, was da kommt. Ihnen selbst von Herzen alles GÜle!

Ihr getr. W. Kemper..

Kernper hat die von Aicbhom vorgelegte Liste folgendenaßen bearbeitet: Er hat erslaunlicherweise alle mit dem Ausdruck *Libido* zusammengesetzten Wörter angekreuzt, die somit »erlaubt« waren.

Für die Begriffe *anale Phase* und *anale Partialtriebe* schlägt er als Ersatz: *\_TrolZphase*«, *\_Trotzverhalten*« vor; für den Ausdruck *Genitalprimat* schlägt er »reife Fonn der Sexualität« vor. Neben den Begriff *orale Phase* trägt Kemper »Mundwelt« (Spranger) ein, und der Begriff *Psychoanalyse* sollle, so schlägt Kernper vor, nur »als kritisch-historische Bezeichnung« verwendet werden. Der Begriff

**Sadismus** sei durch den **Gebrauch** des Wones ..Aggression« zu **um-**schreiben.

Bei einigen Begriffen **rät** Kemper: „Tatbestände schildern!«. so bei: *Infantile Sexualität, Inzestkomplex, Kastrationskomplex, Lustprinzip, Partialtrieb.*

Neben die Begriffe **Ödipuskomplex, Organlust, Sadismus oral, Sadismus anal** und **Sadistische Partialtriebe** bal er geschrieben: »cave!«. Neben den **Ausdrücken Sexualinhalt der Neurose** und »Sublimierung« steht: „kritisch!«

## **Die** Nachkriegszeit

Die von Hallingberg verkündete neue deutsche Seelenheilkunde halle **nicht** nur den von Regine Lockot verzeichneten »Mangel an eigener Substanz“ sondern sie hane das ausdrückliche Ziel einer Orientierung an positiven Wenen. dem das Denken der Freudschen Psychoanalyse mit ihrer Auffassung über die grundlegende Konflikthaftigkeit des Sexuellen. die den Kern der Libidotheorie ausmacht, und ihrem Begriff des Unbewußten im Wege stand. Die Zensur verpönter Begriffe war mit der Zurückweisung der aufdeckenden **Verfahren** der Psychoanalyse zugunsten **einer Befürwortung** von **Hypnose** und Suggestion verbunden. In diesen Verflachungen gegenüber der **Psychoanalyse** lassen sich die Spuren der nationalsozialistischen **Zäsur** bis in die **Nachkriegszeit** hinein verfolgen.

Der angekündigte **Aufsatz** von Gerolf Thies in der *Psyche* von 1950 mit dem Titel *Verwahrloste Jugend*<sup>3</sup> steht in unübersehbarer Verwandtschaft zu Aichhoms Arbeit, dessen Name aber von dem Autor nicht genannt wird. Thies hat nach eigenen **Aussagen** als **Therapeut** wie als Analytiker in einem FÜLSOorgeerziehungsheim gearbeitet. Der Inhalt seines Beitrages sind 3 Krankengeschichten. Auch Aichhom zjeht in seinen Aufsätzen und Vorträgen immer Fallbeispiele aus der praktischen Arbeit mit verwahrlosten Jugendlichen heran. Aber der Stil der Darstellung und das methodische Vorgehen

sind bei AichhOm und **Thies** sehr verschieden. Aichhom **stützt** sieb  
aue Fallbeispiele zur Erläuterung seiner **Thesen und** seiner Vorge-  
bensweise in der Erziehungsberanmg. Er bevorzugt dabei kleine  
Vignelten, die sich im **Gespräch zwischen** ihm und dem Jugendli-  
chen oder einem Elternteil formten und an denen sich **schlüsselartig**  
ein wichtiges Stück des Falles zeigen ließ. **Thies** dagegen ist weit-  
ausholend in der Darstellung des Biographischen und stellt aufgrund  
der Kennlnis der Vorgeschichte Diagnosen ohne Begründung durch  
klinisches Material. Die Diagnose geht der Behandlung voran. Zu  
seiner Bchandlungsmethode **schreibt** Thies in **einem** Fall: .30 Stun-  
den Behandlung, eine Mischung aus Analyse im Uegen, Selbstent-  
spannungstraining und **Analyse** unter Hypnose.«

Thics' **zentrale These stammt** jedoch von Aichhom: Verwahr-  
loste **hätten** in **fast** allen Fällen ein liebesarmes Ellemhaus **erlebt**,  
was ein bedingender Faktor der **Verwahrlosung** sei. Es war Aich-  
harn, der die bipolare **Diskussion** über Verwahrlosung **zwischen**  
Erbbedingung und Verstehen **seelischer** Fehlentwicklung zum ersten  
Mal ausgebreitet hat, indem er **dieses** Verstehen seelischer Fehlent-  
wicklung und ihre Behandlung vorgeführt hat. Thies zeigt eine **große**  
Nähe zu Aichhom - soweit es Aichhoms frühe Zeit der Bekannt-  
schaft mit der Psychoanalyse betrifft -, wenn er in einer seiner Kran-  
kengeschichten schreibt: »Während alle Stufen seines Lebens mit  
ihm durchgesprochen **wurden**, erlebte er die für ihn 'beglückende  
**bedingungslose** Annahme seiner **Person** durch ein Du'.« Solche For-  
mulierungen hane Aicbhom in den **20er** Jahren versucht, als er daran  
**ging, die** Psychoanalyse in Vorträgen an der Volkshochschule, El-  
temversammJungen und ähnlichen **Orten** populär zu machen.

Weiler scheinen **Thies und** Aichhom sich darin ähnlich zu  
**sein**, daß beide mit einer Manipulation der **Übertragung** arbeiten. Ein  
bedeutsamer Unterschied besteht aber doch: Aichhorn hat die **Funkti-**  
on der Übertragung, die die Behandlung des Verwahrlosten über-  
haupt **erst** ermöglicht, im Auge; von daher ist die Auseinanderset-  
zung mit den Schwierigkeiten der Auflösung der Übertragung am

Ende der Behandlung ein wichtiger Teil **seiner Arbeit**. Für Thies hat die Bindung des Jugendlichen an den Analytiker einen Eigenwert und wird als **Ursache** für rasche Therapieerfolge gesehen. **Schwierigkeiten mit** der Auflösung der Übertragung haben bei Thies kein **Gewicht**, werden nicht zum **Thema**. So heißt es in **einer** seiner Krankengeschichten: »Er **nähte** dann nur noch einmal im Januar **ein**, als der Therapeut sich von ihm verabschieden wollte. Hier handelt es sich um ein Festhaltenwollen an der starken Menerübertragung. **Seitdem** ist Arthur **bereits** vier **Monate** lang **frei** von diesem **lästigen** Symptom...<sup>14</sup>

Thies bleibt in seinem psychoanalytischen Denken, **das** er in der Einleitung seines Artikels noch formuliert: »... die Wirkung wäre eine therapeutische **Auflösung** der in **frühkindlichen** Erlebnissen **fixierten** Affektspannung, die die Disposition zur neurotischen Reaktion, zur Verwahrlosung geschaffen **haben**«<sup>15</sup> auf halbem Wege stecken. Er beschreibt dann doch zudeckende Verfahren in seinem eigenen Vorgehen und benutzt eine aus den verschiedenen Schulrichtungen der Tiefenpsychologie miteinander vermengte Terminologie. Der Begriff der Libido kommt bei Thies überhaupt nicht vor.

So scheint Gerolf Thies in seiner Behandlung von Verwahrlosten **einerseits** auf der von Aichhom begründeten Arbeit aufzubauen, andererseits aber weder von **dieser Herkunft** noch von der psychoanalytischen **Grundlage**, auf der das Denken und die **Arbeitsweise** Aichhoms stehen, etwas wissen zu wollen. Der Aufsatz von **Thies** mit seiner **Nähe** zu der zitierten Rede **von** Hatting1>erg **erscheint** als ein Beispiel für den noch andauernden Effekt **des** Göring-Instituts in jenen Nachkriegsjahren.

Aichhom, der sich nach dem **Einmarsch** der Deutschen in Österreich, den Angriffen auf die **Psychoanalyse** und dem **Exodus** der Psychoanalytiker entschieden habe, die Sache der Psychoanalyse weiterzuführen, hat die Leitung der psychoanalytischen Gruppe in Wien übernommen, Analysen durchgeführt, Kandidaten ausgebildet und dem Göring-Institut konforme Vorträge gehalten. Bei der Einhaltung

des von der Zensur geforderlen Sprachgebrauchs mag ihm zu **Hilfe gekommen sein**, daß sein **besonderes** Arbeitsgebiet, die Verwahrlosung als Neurosenform und seine Praxis mit Jugendlieben weniger streng als die angestammten **Arbeitsgebiete** der **Psychoanalyse** darauf angewiesen war, radikal zu formulieren. Nach dem Krieg hat er selbst zur psychoanalytischen Theorie und Begriffsbildung zurückgefunden. Schon im September 1945 hat er mit seiner Gruppe eine umfassende Veranstaltung über Psychoanalyse und Erziehungsberatung begonnen, in der er selbst eine dreizehnteilige Vortragsreihe bestritt.

- Vortrag, gehalten im Rahmen des Colloquiums „Affekt - Gefühl.. der Psychoanalytischen Assoziation *Die Zeit zum Begreifen*, 10- Mai 1993, Berlin
- 2 Der gesamte Nachlaß August Aichhorns, der sich auf mehrere Fundorte verteilt, ist im Rahmen eines von der DFG geförderten Projektes archiviert und in einer Datenbank erfaßt. Unter der hier angegebenen Archivnummer ist das Dokument/Manuskript in der Datenbank registriert, zugänglich über: Forschungsprojekt »August Aichhorn. Eill Beitrag zur Geschichte der psychoanalytischen Pädagogik.. Wissenschaftliches Zentrum tl der Universität Gesamthochschule Kassel.
  - 3 August Aichhorn, *Erziehung in Besserungsanstalten*, Manuskript vom 21. Juni 1922, S. 2
  - 4 a.a.O., S. 6
  - 5 a.a.O., S. 2
  - 6 a.a.O., S. 13
  - 1 a.3.0., S. 20
  - 8 a.a.O., S. 24
  - 9 August Aichhorn, *Erziehungsberatung und Erziehungshilfe*, hrsg. von Heinrich Meng, Rowohlt TB 1972, S. 97
  - 10 u \_O., S. 98
  - t t Regine Lockot, *Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und der Psychotherapie im Nationalsozialismus*, Fischer TB, Frankfurt 1985, S. 192-193
  - 12 a.a.O., S. 193
  - 13 Gerolf Thies, *Ver...ahrloste Jugend*, in: *Psyche* 1950, Heft 4, S. 120-131
  - 14 a.a.O., S. 131
  - 15 ebd., S. 121

## Verdacht auf sexuellen Mißbrauch ein Symptom?

Es mag an meiner **besonderen** Aufmerksamkeit gegenüber dem heutigen Thema gelegen **haben**, daß ich in den letzten Wochen dazu **einiges** zu hören bekam. Meine Fragen wurden durch das, was ich höre, **in** eine **bestimmte** Richtung gedrängt, eine Richtung, die ich anfangs, als ich mich entschlossen hatte, hier zu sprechen, gar nicht einzuschlagen vorhatte.'

Ich möchte mich heute damit beschäftigen, wie es dazu kommen kann, daß gegenwärtig so häufig, so schnell und unverblümt, fast **schamlos**, der Verdacht geäußert wird, ein Kind könnte sexuell mißbraucht worden sein. Ich spreche also nicht über die Gegebenheiten und Einflüsse, die jemanden dazu führen können, einem anderen, speziell einem Kind, sexuell Gewalt anzutun, nicht über das Geschehen zwischen beiden, nicht über die Folgen des Traumas im Kind. Vielmehr die Frage, wie diese »Inflation« der Verdachtsfalle, um es **sa-**lopp auszudrücken, erklärt werden könnte.

Ein Beispiel: In der Beratungsstelle, in der ich **als** Kinderpsychiaterin zwei Tage in der Woche arbeite, einer Beratungsstelle für Kinder mit Sprachstörungen, meldete sich eine Müller. Sie sagt mir am Telefon, ihre kleine 4jährige Tochter müsse dringend **unter-**sucht werden. Nicht wegen der Sprachstörung, die sei nicht schlimm,

sondern weil **sie**, die Mutter, befürchten müsse, daß der Großvater **väterlicherseits** mit dem Kind sexuelle Dinge **veranstaltet** habe, es sexuell mißbraucht habe. Sie **müsse** unbedingti wissen und herausfinden, was **wirklich** vorgefallen sei, und sie erhoffe sich von mir **dabei** fachliche **Hilfe**. Ich bitte die Mutter zu kommen, aber allein, um zuerst mehr und **ausführlicher über** ihren Verdacht und ihre **Befürchtung** zu sprechen. Ich **erfahre** also, daß sie eigentlich keine genaue Vorstellungen habe, was der Großvater sexuell mit **ihrer** Tochter gemacht haben könnte; sie hat aber **bereits** mit ihrer Schwiegermutter über den schrecklichen Verdacht gesprochen, die Beziehungen zu den Großeltern wurden abgebrochen; ihr Ehemann, der Vater der Kinder · es gibt noch eine 2jährige Tochter · **wisse** noch nicht, wem er glauben solle, ob seiner **Frau** oder seinen Eltern, die übrigens alles abstreiten. Sie hat versucht, ihre Tochter zu befragen - ohne Erfolg. Ihr Verdacht war ausgelöst worden durch eine kleine Bemerkung des Kindes während des Badens in der Badewanne, eine kleine Bemerkung, daß der Opa wohl auch, wie der Papa, einen .Puller.. habe, wie man in Berlin sagt. Noch etwas anderes aus **diesem** ersten Gespräch mit der Mutter möchte ich hervorheben: Die Mutter war **nämlich** verlegen geworden, als ich sie fragte, **mit** welchen Worten sie bisher das Geschlecht der Mädchen benannt habe, und hane **verschämt** geantwortet, **daß** es dafür nur das Wort »**Popo**.. gebe.

Das war es, **was** mich so erschlau hat: Es war der Mutter möglich, am Telefon, gegenüber einer ihr **unbekannten Ärztin**, von ihrem Verdacht, oder sage ich **besser**, von ihrer Phantasie zu sprechen, der Großvater habe sich sexuelle Manipulationen an oder mit ihrem Kind erlaubt. Und sie kann gleichzeitig diesem Kind keine Worte **geben**, um sein Geschlecht zu benennen. Diese **Geschichte** ist kein Einzelfall. Wiederholt hörte **ich Ärzte**, Erzieher, **Therapeuten** und Eltern den **Mißbrauchsverdacht** äußern in derselben Denkbewegung: Etwas Unverständenes, Unerklärliches, z. B. ein Symptom des Kindes, ruft Angst hervor; der dunkle Raum dieser Angst wird ausgefüllt mit einer Szene der sexuellen Verführung oder Gewalt.

Unter der Bezeichnung »sexueller Mißbrauch« wird meistens folgendes verstanden: Ein Erwachsener, überwiegend **männlichen** Geschlechts, häufig der Vater, Onkel, Großvater oder ein Freund der Familie, »ein ganz nonnaJer Mann«, verführt oder zwingt unter **Ausnutzung** seiner **Macht**, die ihm durch Körperkräfte und die gesellschaftlichen **und** familiären **Verhältnisse** gegeben sind, ein Kind, meistens ein weibliches **Kind**, seiner nahen Umgebung zu sexuellen **Handlungen**, die vom **Streicheln** der Genitalien bis zum Geschlechtsverkehr reichen können. Nach Auskunft **eines** etymologischen **Wörterbuchs**<sup>2</sup> wird **das** Wort »Mißbrauch.. seit dem 16. Jahrhundert verwendet und leitet sich ab von einer ältesten Bedeutung »**sich** Fruchte zum Genuß abbrechen oder abstreifen« (indogennanisch ..bhrug-«), beim Mißbrauch dann **in** unstatthafter Weise. S. **Freud** verwendet den **Ausdruck** ..Mißbrauch« z. B. 1938 in *Abriß der PSA*<sup>3</sup>, wo er, bevor er im Rahmen der Beschreibung der kindlichen Entwicklung auf den Ödipuskomplex zu sprechen kommt, feststellt:

..Unsere Aufmerksamkeit wird zunächst von den Wirkungen gewisser Einflüsse angezogen, die nicht alle Kinder betreffen, obwohl sie häufig genug vorkommen, wie der sexuelle Mißbrauch von Kindern durch **Erwachsene**, ihre Verführung durch andere, wenig ältere Kinder (Geschwister) und, unerwanet genug, ihr Ergriffensein durch die Teilnahme als Ohren- und Augenzeugen an sexuellen Vorgängen zwischen Erwachsenen (Eltern) meist zu einer **Zeit**, da man ihnen weder **Interesse** noch Verständnis **für** solche **Eindrücke** zutraut, **noch** die **Fähigkeit**, sich später an sie zu erinnern."

»Mißbrauch.. und ..Verführung.. bei Freud Heule wird **überwiegend nur** von sexuellem Mißbrauch oder von sexueller **Mißhandlung** gesprochen. MaD betont damit den **Aspekt** der **Hilf-** und Willenlosigkeit des Opfers, als der verbotenen **Frucht**, die abgebrochen wird, den **Objekt-** oder auch den Warencharakter dessen, der mißbraucht wird, sowie den Aspekt des Handeins, der Aktion **des** Täters. Die das Wort »Verführung.. begleitenden Vorstellungen **geraten** damit in den Hintergrund. Jede Nuance eines womöglich komplexen, **wech-**

selseitigen Geschehens, wie es z. B. in dem bekannten »halb zog sie ihn, halb sank er hin« zur Sprache kommt, wird zunichte gemacht. Der Mißbrauch, im Gegensatz zur Verführung, schafft sich einen dingfest zu machenden **Täter** sowie dessen hilfloses Opfer.

Sexuelle Mißhandlung von Kindern und Heranwachsenden beiderlei Geschlechts wird begangen (häufig genug, sagt Freud) und muß in ihren schlimmsten Formen eingefügt werden in die lange, **unerschöpfliche** Liste menschlicher, man möchte lieber sagen, unmenschlicher Grausamkeiten. Dieser Übergriff auf den Körper und die Psyche eines Kindes **fällt für** uns unter eines der strengsten moralischen Verbote, die unsere Gesellschaft aufgestellt und bewahrt hat. Erwachsene haben sich gegenüber Kindern jeglicher sexuellen Dinge, auch sexueller Späße und Anspielungen, zu enthalten. Ein Erwachsener darf ein Kind nicht zu sexuellen Handlungen verführen oder zwingen.

Die Problematik um den Mißbrauch von Kindern ist lange bekannt. Ein Lehrbuch der Kinderpsychiatrie aus dem Jahre 1985<sup>4</sup> widmet diesem Phänomen ein **kurzes** Kapitel mit der Überschrift *Kinder als Opfer sexueller Handlungen*. Man **erfährt**, daß laut **Kriminalstatistik** die Häufigkeit der Verurteilung wegen Inzesthandlungen in Deutschland drastisch zurückgegangen sei: So wurden nach § 173 StGB im Jahr 1950 436 Personen, im Jahr 1977 nur noch 34 **Personen** verurteilt. Es wird auf die zu vermutende **Dunkelziffer** forensisch nicht in Erscheinung getretener **Inzestfälle** aufmerksam gemacht, die auf ein Mehrfaches der verurteilten Fälle geschätzt wird. Man **müsse** auf der anderen Seite die Möglichkeit einer falschen Bezichtigung in Rechnung stellen. Ich habe nicht in der neuesten Auflage jenes **Lehrbuches** nachgelesen, möchte aber vermuten, daß heute eine wesentlich umfangreichere Abhandlung zum Thema zu finden wäre. Seit Mitte der 80er Jahre **erreichte** Europa, aus den USA kommend, eine Vielzahl von wissenschaftlichen Untersuchungen, die sich mit der Tatsache **des** sexuellen Mißbrauchs beschäftigen. Neue empirische Untersuchungen aus den USA und inzwischen auch aus Europa liefern eine **Fülle** umfangreichen Zahlenmaterials, das den bisher angeblich ver-

kannten Umfang der Mißbrauchsfälle aufzeigt und anprangert. Sogenannte Dunkelfeldschätzungen führen gelegentlich zu der Annahme einer extrem hohen **Zahl** von Tätern und Opfern (z. B. habe jede dritte Frau in ihrer Kindheit Mißbrauch erlebt). In Deutschland sind seither Beratungsstellen entstanden, die sich um Hilfen **für** die Opfer und deren Familien bemühen. Sie tragen Namen wie *Wildwasser*, *Zanbitter* oder *Korallenriff*. Therapeutinnen und Therapeuten bilden sich zu professionellen und spezialisierten Helfern mißbrauchter Kinder aus.

Zwei Exponenten grundsätzlich gegensätzlicher **Einschätzungen** stehen sich gegenüber: der sexuelle Mißbrauch werde nur zu gern übersehen, nicht bemerkt, selbst in die Augen stechendste körperliche Symptome der Opfer würden fehlgedeutet und banalisiert, sagen die einen. Die andere Seite spricht von »Mißbrauchspanik«, Übertreibung und Skandalisierung. Die Debatte wird leidenschaftlich geführt und ist nachzulesen u. a. im *Handbuch sexueller Mißbrauch*, herausgegeben von Katharina Rutschky und Reinhart **Wolff**.<sup>5</sup>

Diejenigen, die für sich in Anspruch nehmen, Experten für die Erforschung sexueller Mißhandlungen zu sein, bestehen darauf, daß sie **aus** dem Dunkelfeld gesellschaftlicher Verdrängungen endlich die wahre Anzahl der Täter und Opfer ans Licht gehoben haben, ähnlich wie sie als Psychotherapeuten ihre Patientinnen die Erinnerung an den mißbrauchenden Vater wiederentdecken ließen. Christiane Schrübbers hat uns **in** ihrem Vortrag über die *Falsche Erinnerungsbewegung* darüber berichtet.<sup>6</sup>

Es sieht so aus, als drehten sich alle Bemühungen, Gedanken und Sorgen um die Beantwortung der Frage: Was ist tatsächlich geschehen? Gab es einen Täter und, wenn ja, was hat das Opfer wirklich erlitten? Dabei werden oft Bilder einer allzu einfachen Dichotomie von Täter und Opfer beschworen: hier der Schuldige, der Verbrecher, dort das unschuldige Kind, überwältigt und traumatisiert von der bösen Sexualität eines Mannes. Ich möchte hier aber eine scharfe Grenze ziehen zu den schweren sexuellen Verbrechen, über die man kaum

sprechen kann, da jedes Wort wie eine **Beschönigung** des Geschehens kling!.

Bei den vielen **Verdachtsfällen** hingegen scheint es mir eine An Genießen **zu** geben, **daran**, daß Phantasie und Realität im **Verdacht** schwimmen **darf**, so daß man, wie **durch** eine Milchglasscheibe hindurchsehend, Zeuge werden darf des **Geschlechtsverkehrs, des Inzestes zwischen** Vater und Tochter, Mutter und Sohn. **Verraten** nicht die Namen der o. g. **Beratungsstellen** etwas von dieser Faszination, wenn man sich z. B. dem **Wildwasser überlassen** muß, Zartbitter schmeckt oder am Korallenriff suandet? Muß nicht der Genuß der Phantasie um so größer sein, je wilder, grauenvoller der **Wildwasserstrudel, je** reiner, **klarer** und ungetrübter das Wasser, je zarter und feingestalteter das unberührte Kind und je binnerer die schändende Lust des **Täters?** Wird nicht in derselben Bewegung sowohl ein Genießen am Übertreten jeglicher Moralforderungen kundgetan als auch gleichzeitig eine strengere Moral eingefordert (wie wir **es** jetzt durch die Verschärfung der Haftstrafen **für** überführte Sexualtäter vorgeführt bekommen).

Möchte man nicht lieber weiter an die **Unschuld** der Kinder glauben, **Schutzschilde** errichten gegen das **Böse** der Sexualität, und **liegt** man ihnen nicht **gleichzeitig** mit den **furchtbarsten** Verdächtigungen in den Ohren und will aus ihrem Mund etwas von dem faszinierenden, abschreckenden Szenarium menschlicher **Lüste** zu **hören** bekommen?

Ich stelle mir die Frage, ob denn die **Tatsache** der kindlichen Sexualität, die Freud entdeckt hat, noch immer als **zu** anstößig, zu skandalös empfunden wird, als daß ihr erzieherisch und gesellschaftlich **ausreichend** Rechnung gelragen werden könnte; muß sie **weiterhin** verdrängt werden, um wiederzukehren u. a. in der **Gestalt** vielfach phantasierter InzestSzenen?

Die Entdeckung der kindlichen Sexualität durch Freud wird bald 100 Jahre alt, die Entdeckung der Kindheit, als ein vom Erwachsensein sich grundlegend unterscheidender Zustand, liegt sehr viel länger zurück und wird von Philip **Ariès** in seinem Buch über die **Ge-**

*schichte der Kindheit*<sup>1</sup> in die Mitte des 17. Jahrhunderts datiert. Vor diesem Zeitpunkt, in der mielalterlichen Gesellschaft, lebten die verschiedenen Generationen eng zusammen; sobald die Kinder laufen konnten, gehönten sie der Welt der Erwachsenen an, trugen dieselbe Kleidung und nahmen selbstverständlich an den Verrichtungen, Beschäftigungen und Arbeiten der **Erwachsenen** Anteil. Sexuelle **Scherze** und Anzüglichkeiten gegenüber Kindern wurden von allen Gesellschaftsschichten gepflegt und genossen, gerne und zur gegenseitigen Freude trieb man seinen Spaß auch mit den Geschlechtsteilen der **Kinder**. **Ariès** gibt dem Leser Kostproben z. B. aus dem Tagebuch eines gewissen Heroard, worin dieser Begebenheiten aus dem **Leben** des kleinen Ludwig des XIII. (1610-1643) festgehalten hat: »Ludwig der 13. ist noch kein Jahr alt Er lacht aus vollem Hals, als die Kinderfrau mit den Fingerspitzen seinen Piephahn hin und her bewegt, läßt jeden seinen Piephahn küssen.«<sup>8</sup>

Warnten zuerst nur einzelne Moralisten vor diesem schamlosen Treiben, so entstand später eine starke Bewegung, die eine umfangreiche pädagogische und moralische Literatur produzierte. Man wurde auf die spezifischen psychologischen Besonderheiten der Kindheit aufmerksam und fand oder erfand damit die Unschuld der Kinder, die es von da an zu bewahren galt. Die Kinder mußten vor der schmutzigen Sexualität der Erwachsenen bewahrt werden. Neben seiner Unschuld war das Kind aber behaftet mit kindlicher Dummheit und Schwäche und mußte erst durch seine Erzieher zur Vernunft gebracht werden. Sollte es uns Heutige schon deshalb nicht wunden, wenn man lieber dem alten Glauben an die ursprüngliche Unschuld der Kinder **anhängen** möchte? In der von mir eingangs geschilderten Episode erschrickt die Mutter, die eine kluge und aufgeklärte Frau war, vor dem sexuellen Interesse, vor der **forschenden** Neugier der Tochter, die durch ihre Feststellung, daß wohl alle Männer im **Besitz** des Penis sein **müssen**, ein Ergebnis ihrer Beobachtung, ihres Nachdenkens präsentiert. Die Mutter erschrickt, sie hat ja bisher dem 4jährigen Kind noch nichts von der Existenz weiblicher Geschlechtskennzeichen erzählt. Sie hat ihrem

Kind lediglich die Benennung für sein Hinterteil geben können. Das weibliche Genitale, dieses heimliche Organ, wird nicht benannt; man könne den Kindern das nicht erklären, sie verstünden das noch gar nicht, wird immer noch eingewendet.

An diesem Punkt möchte ich **ein** wenig über Freuds Konzeption der kindlichen Sexualität sprechen, die er eng mit dem Begriff der »Anlehnung« verknüpft. Das Bedürfnis nach Nahrungsaufnahme, der Hunger des Säuglings, ruft nach einem Objekt zur Befriedigung seines Hungers, nach einem anderen, der ihm die Brust oder die Flasche gibt. Beim Saugen befriedigt das Kind nicht nur ein Bedürfnis, sondern ebenso eine Lust; wie Freud betont, eine sexuelle Lust.

»Wir würden sagen, die Lippen des Kindes haben sich benommen wie eine erogene Zone, und die Reizung durch den warmen Milchstrom war wohl die Ursache der Lustempfindung. Anfangs war wohl die Befriedigung der erogenen Zone mit der Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses vergesellschaftet. Die Sexualbetätigung lehnt sich **zunächst** an eine der zur Lebenserhaltung dienenden Funktionen an und macht sich erst später von ihr selbständig.«

»... Nun wird das Bedürfnis nach Wiederholung der sexuellen Befriedigung von dem Bedürfnis nach Nahrungsaufnahme getrennt.«

Entsprechendes gilt für die anale Zone: »Die Afterzone ist ähnlich wie die Lippenzone geeignet, eine Anlehnung der Sexualität an andere Körperfunktionen zu ermitteln.« Die Anlehnung an eine lebenswichtige Körperfunktion sei »eine der drei wesentlichen Charaktere einer infantilen Sexualäußerung«.9 Mir scheint es so, als würden die kindlichen Äußerungen des Oralen und Analen, die Äußerungen der oralen und analen Triebe, der prägenitalen Sexualität, von den Eltern leichter wahrgenommen, eher akzeptiert, weil man sich über ihren Charakter etwas besser läuschen kann. Als Erzieher bleibt einem, konfrontiert mit den Problemen der Nahrungsaufnahme und der Ausscheidungsvorgänge der Kinder, ein Ausweg offen, nämlich die Flucht ins Biologische, Naturhafte; das, was sich daran anlehnt, das Sexuelle, kann übersehen, überhört, verdrängt werden oder verdrängt bleiben.

Und wenn auf diesem Felde leidenschaftliche Kämpfe zwischen **Kindern** und Erwachsenen ausgetragen werden, z. B. um die Form und Menge der Nahrung, die Sauberkeit, das Ausmaß der Selbständigkeit, so lassen sich doch unbekümmerter Regeln und Kulturvorschriften durchsetzen. Kindliche Lebens- und Triebäußerungen können damit, wie Naturgewalten, teils genossen, teils, wenn nötig, eingeschränkt werden. Die Medizin, mit ihrer gegenwärtigen einseitigen Betonung der biologisch-organischen Seile des Menschseins, kann ihr Teil zu einer solchen Einstellung beitragen. **Was** man bei alledem sehr gut für sich bewahren kann, ist der Glaube an die Unschuld der Kinder. Manche Eltern und Erzieher und, wie ich meine, nicht wenige, betonen darüber hinaus, man müsse Kinder nur gut, liebevoll, mit Verständnis und Nachsicht behandeln, sie dazu vor den Fürchterlichkeiten der Medien und gewisser Erwachsener bewahren; die Kleinen würden dann selbst den richtigen Weg finden, vielleicht sogar ihren Erziehern in einer Art Offenbarung davon **KW**de geben.

Doch zurück zu **unserem** Großvater und dem, was das kleine Mädchen seiner Mutter gegenüber so selbstverständlich erwähnt, den Penis des Großvaters. Hier bekommt die Mutter Angst, hier kommt vom Kind unzweideutig Sexuelles, weil Genitales, zur Sprache. Dafür wird von der Mutter der Großvater in die Verantwortung genommen. Er müsse schuld sein an der Sexualität des Kindes. Der Großvater bälte das Verbot verletzt, er hätte sexuelle Gefühle, sexuelle Gedanken und sexuelle Neugier im Kind vorzeitig erweckt.

Vielleicht kann es helfen, wenn man sich in Anbetracht der vielen **Verdachtsfälle** des sexuellen Mißbrauchs von Kindern durch Erwachsene wieder vor Augen **führt**, was Freud bemerkt über die Liebe zwischen Eltern und Kindern:

»Der Verkehr des Kindes mit seiner Pflegeperson ist für dasselbe eine **unaufhörlich** fließende Quelle sexueller Erregung und Befriedigung von erogenen Zonen aus, zumal da letztere - in der Regel doch die Mutter - **das** Kind selbst mit Gefühlen bedenkt, die aus ihrem Sexualleben stammen, es streichelt, küßt und wiegt und ganz deutlich

zum **Ersatz für** ein vollgültiges Sexualobjekt nimmt. Die Mutter **würde** wahrscheinlich **erschrecken**, wenn man ihr die **Aufklärung** gäbe, daß sie mit all ihren **Zärtlichkeiten den** Sexualtrieb **ihres Kindes weckt** und **dessen spätere** Intensität **vorbereitet**. Sie **hält** ihr Tun **für** asexuelle »reine« Liebe, **da** sie **es** doch sorgsam **vermeidet**, den Genitalien **des** Kindes mehr Erregungen **zuzuführen**, als bei der Körperpflege unWD-gänglich ist. Aber der Geschlechtstrieb wird nicht nur **durch** Erregung der **Genitalzone** geweckt, wie wir ja **wissen**; was wir **Zärtlichkeit** heißen, wird unfehlbar eines Tages seine Wirkung auch auf die Genitalzonen äußern. **Verstünde** die Mutter mehr von der bollen Bedeutung der **Triebe** für das gesamte Seelenleben, für alle ethischen und psychischen Leistungen, so **würde sie** sich übrigens auch nach der **Aufklärung** alle Selbstvorwürfe ersparen. Sie erfüllt nur ihre Aufgabe, wenn sie **das** Kind lieben lehn; es soll ja ein tüchtiger Mensch mit energischem Sexualbedürfnis werden und in seinem Leben all das vollbringen, wozu der Trieb **den** Menschen drängt.«IO

Vortrag in der Reihe ..Was ist ein Symptom?« im Rahmen der von Claus-Dieter Rath organisierten Vortragsreihe der *Fondation Européenne pour la Psychanalyse* zum Thema ..La Recherche de L'inconscient; Neue Tendenzen und Ergebnisse der Psychoanalyse in Frankreich und Deutschland«, gehalten am 23.2.1997 im Institut Français des Berlin.

- 2 *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* erarbeitet unter Leitung von Wolfgang Pfeifer, Berlin 1993, J, Band, S. 165
- 3 Freud: *Gesammelte Werke*, Bd. 17, S. 113
- 4 Helmut Remschmidt; Martin H. Schmidt: *Kinder- und Jugendpsychiatrie in Klinik und Praxis*, Stuttgart 1985, Ed. II1, S. 319
- 5 Katharina Rutschky, Reinhart Wolf(: *Handbuch sexueller Mißbrauch*, Hallburg 1994
- 6 Christiane Schrübbers: »Falsche Erinnerung« und Gehirnforschung, Brief Nr. IS der Psychoanalytischen Assoziation Die Zeit zum Begreifen
- 7 Philip Ariès: *Geschichte der Kindheit*, München Wien 1976
- 8 *ebd.* S. 175
- 9 Freud: *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, SI'A Bd. V, S. 88 ff.
- 10 *ebd.* S. 126 f,

## Zu den "Anwendungen« der Psychoanalyse

1907 verfaßt Sigmund Freud den Anzeigentext für eine neue Buchreihe: »Die *Schriften zur angewandten Seelenkunde*, deren **erstes** Heft hiermit vor die Öffentlichkeit tritt, wenden sich an jenen weiteren Kreis von Gebildeten, die, ohne gerade Philosophen oder Mediziner zu sein, doch die Wissenschaft vom Seelischen des Menschen **nach** ihrer Bedeutung für das Verständnis und die Vertiefung des Lebens zu würdigen wissen. Die Abhandlungen werden in zwangloser Form erscheinen und jedesmal eine einzige **Arbeit** bringen, welche die Anwendungen psychologischer **Erkenntnisse** auf **Themata** der Kunst **und** Ullteratur, Kultur- und **Religionsgeschichte** und analoger Gebiete umemimmt. Diese **Arbeiten werden** bald den **Charakter** einer exakten Untersuchung, bald den einer spekulativen **Bemühung** an sich **tragen**, das eine Mal ein **größeres** Problem zu **umfassen**, das andere Mal ein **beschränkteres zu** durchdringen **versuchen**; in allen Fällen **aber** werden sie von der Natur originaler Leistungen sein und **es** vermeiden, bloßen Referaten oder Kompilationen **zu gleichen.**« <sup>1</sup>

Beginnend mit Freuds eigener **Arbeit** *Der Wahn und die Träume* in W. Jensens *Gradiva* erscheinen in dieser Reihe **im** Lauf von knapp zwei Jahrzehnten zwanzig **Bände** von Autoren wie Riklin, Jung, Abraham, Rank, Sadger, Pfister, Jones, Starrer u.a.

Eine andere Publikationsreihe von »Anwendungen« ist *Imago*, deren erster Band 1912 mit dem Untertitel *Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften* herauskommt. Als Herausgeber firmiert Sigmund Freud, Redakteure sind anfangs Oskar Rank und Hanns Sachs<sup>3</sup>. In *Imago* erscheinen Aufsätze, Mitteilungen und Diskussionen sowie zahlreiche Rezensionen von Literatur der Psychoanalyse und der »Grenzgebiete« wie Religionswissenschaft, Völkerpsychologie, Kunstwissenschaft, Pädagogik, Kriminologie, Psychologie, Philosophie und »Schöne Literatur«.

Der Untertitel erfährt nach 15 Jahren eine Erweiterung zu *Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Natur- und Geisteswissenschaften*; weitere sechs Jahre später, 1933, wird er nochmals geändert (auch diesmal ohne explizite Begründung): *Imago* ist nun *Zeitschrift für psychoanalytische Psychologie, ihre Grenzgebiete und Anwendungen*<sup>4</sup>.

Während also die zuerst erwähnte Schriftenreihe gleichsam einen neuen Bereich, ein Genre *angewandte Seelenkunde*<sup>5</sup>, einführt, benennen die *Imago*-Untertitel einzelne Wissenschafts-Felder, auf die die Psychoanalyse bezogen werden soll, wobei sich in ihrer dritten Variante (1933) die Beziehung dieses Verhältnis etwas verschiebt: der neu eingefügte Terminus »psychoanalytische Psychologie« erscheint wie ein Korpus, das von - nicht mehr benannten - Grenzgebieten umgeben ist und Anwendungen kennt.

Nur selten allerdings thematisiert *Imago* jene Wissenschaften selbst (z. B. in Aufsätzen wie »Psychoanalytische Anmerkungen zur Geschichte der Philosophie«, »Einige Beziehungen zwischen Erotik und Mathematik«, »Zur psychoanalytischen Soziologie« oder »Psychoanalyse und Anthropologie«); das Hauptinteresse gilt den »Wissensgebieten« bzw. Themenfeldern und Gegenständen, mit denen diese sich befassen: die Autoren legen Studien über Werke der Literatur und der bildenden Künste, über Theaterstücke, Mythen, Märchen und Sagen vor und erörtern so vielgestaltige Themen wie: die symbolische Bedeutung der Ziffern, Ganzenwahl und Ehe, Psychopatholo-

gie der neuen **Tänze**, der Fisch als Sexuelsymbol, der sexuelle Anteil an der Theologie der Mormonen, der **Spiegelzauber**, Musikgenuß und **Phantasie**, Panik und **Pan-Komplex**, **psychoanalytische Gesichtspunkte** in der **juridischen** Auffassung der 'Schuld', **Phallusprozessionen** von heute, zur **Psychoanalyse** der schwarzen **Messen**, Psychoanalyse und **Baukunst**, die Anwendung der Psychoanalyse auf die **soziale** Fürsorge, Psychoanalyse und Kinderheilkunde, das **jüdische** Speiseritual, der **Mensch** und **sein Zahnarzt**, Weiblichkeit, Langeweile, Eifersucht, Selbunord und Opfertod, die **Angst** vor dem bösen Blick, Prostitution ...

**Freud**, der Herausgeber, publiziert mehrere seiner Arbeiten **zuerst** in *Imago*: etwa die Erstfassung von *Totem und Tabu* (1912), *Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse* (1917), *Das Unheimliche* (1919), *Die Verneinung* (1925), *Die Widerstände gegen die Psychoanalyse* (1925), *Zur Gewinnung des Feuers* (1932) und *Moses, ein Ägypter* (1937).

Die thematische Orientierung der meisten Imago-Artikel läßt erkennen, daß mit „Anwendung.. ein Spezialfall, ein eigener Bereich der Ausübung der Psychoanalyse gemeint ist, der von der Praxis der analytischen Kur unterschieden wird; so erscheinen denn auch »klinische Beiträge«, **Beobachtungen** „aus dem infantilen **Leben**« oder „Beiträge zur Traumdeutung\_ anderswo, **nämlich** in der *Internationalen Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse* (ab 1913; nach deren **fünfteln** Jahrgang **verschwindet** der **Begriff** »ärztliche« aus dem Titel). Diese Dualität verdeutlicht auch die **Ausschreibung** von „Preiszuweisungen **für** vorbildliche P**S**ychanalytische Arbeiten«: ausgezeichnet werden sollten (ab 1919) alljährlich **„zwei hervorragend** gute Arbeiten, je eine aus dem Gebiet der **ärztlichen** und der angewandten **Psychoanalyse**«<sup>1</sup>.

Es überrascht daher, daß zu den „Leistungen der auf die **Geisteswissenschaften** angewandten Psychoanalyse« auch Arbeiten gezählt werden, **die** sich allgemein theoretisch mit Trieb, Libido, Affekt und Gefühl befassen und nicht in Rubriken wie „Psychoanalyse und

...« - Literatur, Kultur, Pädagogik usw. - untergebracht werden können.

Es stellt sich hier die Frage: Wie **bestimmt** sich **das** Feld der Anwendungen der Psychoanalyse und wie sind diese mit den Erfahrungen der analytischen Kur vermittelt?

Die Überschrift von Freuds Beitrag zum ersten *Imago-Heft* gibt einen ersten Hinweis; sie lautet *Über einige Übereinstimmungen im Seelen/eben der Wilden und der Neurotiker* (dieser Text sollte - um weitere Folgen bereichert - als *Totem und Tabu* berühmt werden). Die psychoanalytische Forschung habe seit jeher auf »Ähnlichkeiten und Analogien ihrer Ergebnisse am Seelenleben des Einzelwesens mit solchen der **Völkerpsychologie hingewiesen**«, schreibt er **dort**<sup>8</sup>. Sei man zunächst »nicht über das Gebiet der Märchen und Mythen« hinausgegangen, solle nun »auch der Versuch gewagt werden, was in der Völkerpsychologie dunkel oder zweifelhaft geblieben ist, durch die Einsichten der Psychoanalyse **aufzuhellen**«<sup>9</sup>. Freuds Versuch, aus solchen Übereinstimmungen, Ähnlichkeiten, Analogien etwas für das Gebiet der Völkerpsychologie und wohl auch für die Psychoanalyse - zu gewinnen, ist gleichzeitig eine methodische Kritik der von Völkerpsychologen wie Wilhelm Wundt aufrechterhaltenen Beschränkung des Psychischen auf das Bewußte.

Der Vorstoß - so Freud - könne zugleich »die Mythenforscher, Religionspsychologen, Ethnologen, Linguisten usw.« **dazu anregen**, »psychoanalytische Denkweisen« auf ihre eigenen Wissensgebiete anzuwenden, also an dem ihnen vertrauten Stoff »das Instrument« zu versuchen, welches die Analytiker ihnen »leihen **können**<sup>10</sup>. An solche Experten wendet sich Freud, wenn er hinzufügt, bei diesem Unternehmen auf »**einem** ihm bisher fremden Boden« sehe er sich »in der Situation des Knaben, der im Walde ein Nest von köstlichen Beeren und guten Pilzen gefunden hat und nun den **Gefährten** ruft, ehe er selbst alle gepflückt hat, **weil** er sieht, daß er allein nicht imstande ist, die Fülle zu bewältigen«<sup>11</sup>. Ein Jahr später skizziert Freud dann in der Zeitschrift *Scientia*, worin das Interesse der Psychologie, Sprachwis-

senschaft, Philosophie, Biologie, **Entwicklungsgeschichte**, **Kulturhistorie**, Kunstwissenschaft, Soziologie und Pädagogik an der Psychoanalyse beslehen könnte<sup>1</sup>.

Weitere **grundsätzliche** Äußerungen zum Thema »Anwendung« findet man in dem **Buch *Die Bedeutung der Psychoanalyse für die Geisteswissenschaften*** (1913) der beiden **Imago-Redakteure Rank und Sachs**. Es befaßt sich Gebie( für Gebiet mit der »Frage der **Methode**«, die **zukünftig** »in der Problemstellung und -Lösung anzuwenden sein **wird**«, und stellt fest, die »**Berührungsfläche**« der Geisteswissenschaften mit der **Psychoanalyse** sei »durch den Anteil bestimmt, den das Unbewußte an den Geistesprodukten der Menschheit **hat**«<sup>13</sup>. **Und** so konstatieren die beiden Autoren am Ende des ersten Kapitels, ***Das Unbewußte und seine Ausdrucksformen*** (man könnte übersetzen: »les formations de l'inconscient«), »eine doppelte Reihe«: »auf der einen Seite die asozialen, auf das Individuum beschränkten und berechneten Äusserungsformen **des** Unbewußten, vor allem Traum und Neurose, [...] auf der anderen die für die Entstehung und Entwicklung des Kulturlebens bedeutsamsten Phänomene, Mythos und Religion, Kunst und **Philosophie**, Ethik und Recht. Der psychologische Anteil, den die diesen Gebilden zugewandten Geisteswissenschaften notwendig haben **müssen**, kann daher niemals völlig befriedigend ausfallen, wenn er nicht die Psychologie **des** Unbewußten mit **einschließt**.«<sup>14</sup>

Einen Sehrin weiter geht Freud in seiner 10. Vorlesung (1915-16), ***Die Symbolik im Traum***: zwar sei es schön, **daß** uns »durch das Wiederfinden auf anderen **Gebieten**« die »fremdartigen Ergebnisse« der **Psychoanalyse** »venrauter werden«, doch sei in all den Beziehungen zu den Wissenschaften diese »zunächst der gebende, weniger der empfangende Teil... Im ganzen sei es die Psychoanalyse, »welche die technischen Methoden und die **Gesichtspunkte** beistellt, deren Anwendung sich auf jenen anderen Gebieten **fruchtbar** erweisen soll. Das seelische Leben des menschlichen Einzelwesens ergibt uns bei psychoanalytischer Umersuchung die Aufklärungen, mit denen wir man-

ches Rätsel im Leben der Menschenmassen lösen oder doch ins rechte **Licht** rücken **können.**«<sup>15</sup> Wie zur Begründung **führt** er ein neues Konzept ins Thema ein, auf **das** er in seiner Schreber-Studie gestoßen ist und das er nur dort verwendet hat: nämlich eine im Zusammenhang mit sozialen und Traumsymbolen supponierte »Grundsprache«, mit der für Freud »eine alte, aber untergegangene Ausdrucksweise **vor-**liegt, von welcher sich auf verschiedenen Gebieten verschiedenes erhalten hat, das eine nur hier, das andere nur dort, **ein** drittes vielleicht in leicht veränderten Formen auf mehreren **Gebieten**«<sup>16</sup>. Nun müsse man aber wissen, »unter welchen Umständen wir die tiefste Einsicht in jene supponierte 'Grundsprache' nehmen können, in **wel-**chem Gebiet am meisten von **ihr** erhalten ist. [...] Dies Gebiet ist nämlich die Neurotik. **sein** Material die Symptome und andere **Äuße-**rungen der Nervösen, zu deren Aufklärung und Behandlung ja die Psychoanalyse geschaffen worden ist.«<sup>17</sup>

Freuds Auffassung von einer solchen Grundsprache erinnert an Lacans Konzept einer *lalangue* - in einem Wort geschrieben -, die ein Niederschlag, eine Ablagerung des Umgangs einer Gruppe mit ihrer unbewußten Erfahrung **sei**<sup>18</sup>; die Sprache (*langage*) sei dann »eine mühselige Ausarbeitung von Wissen über *lalangue*«<sup>19</sup>.

Wenn auch die meisten Fachleute der anderen Wissensgebiete dem Freudschen Ruf nicht folgen und sich als **Gefährten** verstehen mochten, kann man heute feststellen, daß die Psychoanalyse von der Auseinandersetzung mit jenen »fremden« Bereichen profitiert hat, und zwar besonders in bezug auf die symbolische Ordnung, die Sprache und das Sprechen. So verdankt sich die Abkehr von den reinen Symboldeutungen - die eine starre Beziehung zwischen Signifikant und Signifikat voraussetzen - auch den Ausarbeitungen von Sprachwissenschaftlern (de Saussure, Jakobson; auch Uvj-Strauss ethnologische Studien), die besonders Lacan aufgegriffen hat. Diese neue - und zugleich zu Freud zurückkehrende - Arbeit mit dem Spiel des Signifikanten brachte dort eine Öffnung, wo angesichts der zunehmenden Wirkungslosigkeit der Symboldeutungen viele Analytiker sich fortan

der Ordnung des Sprachlichen verschlossen, um sich gänzlich auf den Widerstand in der Kur zu konzentrieren und dabei die Analyse der Abwehr von der Analyse **des** signifikanten Materials zu trennen. (Letzteres führte dazu, daß heute Freudscher Sprach-Witz und seine Beziehung zum Unbewußten eher eine Domäne der Werbetexter als der Psychoanalytiker zu sein **scheint**.)

Aus der **Überzeugung**, daß der Analytiker »ohne eine gute Orientierung« auf den Gebieten verschiedener Wissenschaften »einem großen Teil **seines** Materials verständnislos« gegenüberstehe, entwickelt Freud die Idealforderung einer psychoanalytischen Hochschule, auf die Lacan später zurückkommen wird.<sup>20</sup>

Verschaffen wir uns nun einen kurzen Überblick über die Felder, in denen heute **außerhalb** der Kur mit der Psychoanalyse Freudscher und auch Lacanscher Orientierung gearbeitet wird; eine 1993 erschienene *Encyclopédie de la Psychanalyse* nennt beispielsweise: Architektur, Kino, Kommunikation, Kriminologie, Tanz, Politische Ökonomie, Erziehung, **Ästhetik**, Ethnologie, Geschichte, linguistik, Literatur, **Medizin**, **Musik**, Mythologie, Malerei, Philosophie, institutionelle Psychiatrie und Psychotherapie, Psychologie, Werbung, Religionswissenschaften, Sexologie, Soziologie, Theater.!! Anzuführen wäre auch die Resonanz, die die Psychoanalyse in den **Debatten** des Feminismus, der Homosexuellenbewegungen und der Geschlechtertheorie erfährt.

So ausdrücklich aber in diesen Gebieten die Psychoanalyse zur Anwendung kommen mag, bleibt doch unklar, wie dies im einzelnen geschieht und inwieweit der analytische Diskurs dabei zum Zuge kommt.

Aber von woher kann so etwas überhaupt beuneilt werden? Klar scheint, daß es nicht um einen »Vergleich« zwischen der **psychoanalytischen** Kur und der **Arbeit** in den »Grenzgebieten« gehen kann, zumal Freud im Zusammenhang mit der Frage der Laienanalyse eine andere Grenzziehung hervorhebt: »Aus praktischen **Gründen** haben wir, auch für unsere PUBLIKationen, die Gewohnheit angenom-

men, eine ärztliche Analyse von den Anwendungen der Analyse zu scheiden. Das ist nicht korrekt. In Wirklichkeit verläuft die Scheidungsgrenze zwischen der wissenschaftlichen Psychoanalyse und ihren Anwendungen auf medizinischem und nichtmedizinischem Gebiet.«<sup>22</sup> Bei der angewandten Psychoanalyse handelt es sich also nicht, wie man bisher annehmen konnte, um ein bestimmtes *Feld*. Und so spricht Freud von »Anwendung« nicht selten auch in bezug auf die Ausübung der »ärztlichen Psychoanalyse« und betont, daß »der Gebrauch der Analyse zur Therapie der Neurosen nur eine ihrer Anwendungen« sei; »vielleicht wird die Zukunft zeigen, daß sie nicht die wichtigste ist. Jedenfalls wäre es unbillig, der einen Anwendung alle anderen zu opfern, bloß weil dies Anwendungsgebiet sich mit dem Kreis ärztlicher Interessen berührt.«<sup>23</sup> Wenige Jahre später schreibt er, dem Berliner Psychoanalytischen Institut viele als »Poliklinik und Lehranstalt« - innerhalb der psychoanalytischen Bewegung auch die Funktion zu, »unsere Kenntnis der neurotischen Erkrankungen und unsere therapeutische Technik *durch Anwendung* und Erprobung unter neuen Verhältnissen zu *vervollkommen*«<sup>24</sup> (Helv. d. Ven.); übrigens sah man dort im Studienplan für die »Ausbildungskandidaten«, nach der eigenen Analyse und der theoretischen Ausbildung, als dritte Phase »die Anwendung der Kenntnisse auf den kranken Menschen« *vor*.<sup>25</sup>

Das Unbehagen an dem Begriff »Anwendung der Psychoanalyse« meldet sich hier besonders vernehmlich. Kann man denn sagen, die Psychoanalyse werde mehnnals die Woche angewandt - wie Medikamente, Geräte und alle Arten von Behandlungen?

Aus mehreren Gründen sträuben wir uns dagegen. Zum einen ist »Anwendbarkeit« das Kriterium, an dem Pragmatismus und Utilitarismus den Wert einer Theorie oder Methode bemessen; es geht dabei um deren Nützlichkeit bei der *Erzielung* bestimmter Wirkungen. Zum anderen kommt die »Anwendung« einer Lehre oder Methode häufig deren »Anwendung«, also Verdrehung und Anpassung an einen Zweck, gleich; sie ist dann eine Schwundform von etwas für höher und reiner Erachtetem; ein Beispiel für dieses Gefalle *ist* die Kunst

im Verhältnis zur »angewandten Kunst... Dabei wird die **hehre** Theorie oder Methode oft als in sich geschlossenes Referenz-Wissen **verstanden**, als dessen **Bürge** oder Inhaber eine bestimmte Person, Gruppe oder Institution gilt - man erinnert sich der heruntergeleiteten .Anwendungen **des** Marxismus-Leninismus.. auf **diese** oder jene **konkrete Erscheinung**, die sich letztlich an dem zu erwartenden **Plazet** oder Veto von Parteigremien orientierten.

Wie also **verträgt** sich die Rede von der »Anwendung der Psychoanalyse" mit der **Tatsache, daß** die **Psychoanalyse** kein System ist und nur als jeweils **eine** Analyse, im Besonderen, existiert? Eine Frage, die hier, da ich nicht auf einzelne **Fälle** von »Anwendung« eingeben **kann**, offen bleibt. Im folgenden nur ein paar Anhaltspunkte.

Jeder Art von Anwendung der Psychoanalyse liegt ein Begehren und eventuell auch ein Anspruch zugrunde; es soll mithilfe der Psychoanalyse etwas gerichtet werden. Wenn also - wie Freud erwähnt - *ein* »Anwendungsgebiet sich mit dem Kreis **ärztlicher** Interessen berührt« (nämlich die »**Therapie** der Neurosen«), dann könnte ein anderes Anwendungsgebiet sich mit dem Kreis philologischer oder soziologischer **Interessen berühren** - doch in jedem Falle **interessen**, denen ein je besonderes **Verhältnis** zum Wissen und zum anderen **innewohnt**, beispielsweise die Neigung, Einzelnen bzw. **ganzen** Gemeinschaften helfen, sie heilen und retten zu wollen. Da die Psychoanalyse sieb mit der Entzifferung des Begehrens des **Einzelnen** befaßt und insofern nicht ein Mittel zur **Erreichung** festgelegter **Zwecke** ist, **stehen** solche **Interessen** und Neigungen in einem **Spannungsverhältnis** zur \_strengen, der tendenzlosen **Psychoanalyse**«, die Freud beispielsweise nach dem Ende der **Ersten Weltkriegs** von einer »**Massenanwendung** unserer Therapie« **folgendermaßen** unterscheidet: »Wir werden auch sehr **wahrscheinlich** genötigt **sein**, in der **Massenanwendung** unserer **Therapie** das reine Gold der Analyse reichlich mit dem Kupfer der direkten Suggestion zu legieren, und auch die hypnotische Beeinflussung könnte dort wie bei der Behandlung der Kriegsneurotiker wieder eine Stelle finden. Aber wie immer sich auch diese Psy-

chotherapie fürs Volk gestalten, aus welchen Elementen sie sich zusammensetzen mag, ihre wirksamsten und wichtigsten Bestandteile werden gewiß die bleiben, die von der strengen, der tendenzlosen Psychoanalyse entlehnt worden sind.«<sup>26</sup>

Es ist von großer Wichtigkeit, wie ein »Anwender« der Psychoanalyse mit den eigenen Interessen und Tendenzen umgeht, d.h. wie er sie analytisch befragt.

Als Freud 1926 erneut seine Hoffnung kundtut, daß »Kulturhistoriker, Religionspsychologen, Sprachforscher usw. sich dazu verstehen werden, das ihnen zur Verfügung gestellte neue Forschungsmittel selbst zu handhaben«<sup>27</sup>, führt er eine Bedingung ein: »Wenn die Vertreter der verschiedenen Geisteswissenschaften die Psychoanalyse erlernen sollen, um deren Methoden und Gesichtspunkte auf ihr Material anzuwenden, so reicht es nicht aus, daß sie sich an die Ergebnisse halten, die in der analytischen Literatur niedergelegt sind. Sie werden die Analyse verstehen lernen müssen auf dem einzigen Weg, der dazu offensteht, indem sie sich selbst einer Analyse unterziehen.«<sup>28</sup> (Herv. der Verf.)

Man kann sagen: mit seiner Unterscheidung zwischen einem »sich an die Ergebnisse halten« und einem »die Analyse verstehen« insistiert Freud auf dem psychoanalytischen *Diskurs* als Kriterium der »Anwendung«,

Daß »das neue Forschungsmittel« selbst von den Analytikern nicht besonders streng gehandhabt wird, mag Jacques Lacan veranlaßt haben, das, was in der psychoanalytischen Welt Werke *der angewandten Psychoanalyse* heißt, eine »absurde Bezeichnung« zu nennen, die lediglich deren *Konfusion* bezeuge (er läßt dabei offen, auf welche Arbeiten er sich im einzelnen bezieht), In seinem Kommentar zu der Arbeit *La jeunesse d'André Gide* des Psychiaters Jean Delay sagt er deutlich, daß man im eigentlichen Sinne die Psychoanalyse nur als Behandlung, also gegenüber einem sprechenden und hörenden *Subjekt*, *anwende*, Daraus folgt für ihn jedoch keineswegs, wie öfter behauptet wird -, es gebe außerhalb der Kur keine Anwendung; son-

**dem:** daß es dort einzig um die »psychoanalytische Methode« gehen könne, »die sich an das Enziffern der Signifikanten macht, ohne Rücksicht auf irgendeine vorausgesetzte Daseinsform des **Signifizierten**«<sup>29</sup>. Und steckt bei dieser Gelegenheit (1958) seinen Psychoanalytiker-Kollegen, sie sollten, statt sich auf die **Gewichtigkeit** ihrer Lehre zu **berufen**, sich lieber darüber beunruhigen, daß keines der Werke der sogenannten **angewandten Psychoanalyse** hinsichtlich der Reinheit der Methode und des Gehalts der Ergebnisse an die **Arbeit** des Psychiaters Delay heranreiche.

In dem *acte de fondation*, mit dem Lacan 1964 die *Ecole Française de Psychanalyse* in drei Sektionen gliedert, steht neben der *Section de psychanalyse pure* (»soit praxis el doctrine de [a psychanalyse proprement dite, laquelle est et n'est rien d'autre • ce qui sera établi en son lieu - que la psychanalyse didactique«) die *Section de psychanalyse appliquée* (als »ce qui veut dire de **thérapeutique** el de clinique médicale«, also mit einer bestimmten Zweckorientierung, und hier ohne Erwähnung von **Grenzgebieten**)<sup>30</sup>. Drei Jahre später unterscheidet Lacan - in einem Text, der sich mit wichtigen Fragen der sozialen Bindung unter Psychoanalytikern befaßt - zwischen Psychoanalyse *en intension* und *en extension*; er pocht darauf, daß die Anwendungen auf andere Gebiete (**ihre extension**) in der psychoanalytischen Erfahrung selbst (*en intension*) wurzeln müssen. Von ihr her, also von der spezifischen Erfahrung dessen, was **Übertragung** ist, müßten denn auch die in der Gesellschaft (und im universitären **Bereich**) verbreiteten Auffassungen von Psychoanalyse als Intersubjektivität und als Verstehensprozeß richtiggestellt werden<sup>31</sup>.

Wenn Freud 1907 in seinem - eingangs zitierten - Anzeigentext schreibt: »Die *Schriften zur angewandten Seelenkunde* [...] wenden sich an jenen weiteren Kreis von Gebildeten«, dann ist **in** der »Anwendung« auch ein *Sich-wenden-an* eine Öffentlichkeit enthalten, bei der das der Psychoanalyse **gebührende** allgemeine Interesse geweckt werden soll. Nachdem die Analyse seit den zwanziger **Jahren** als populär - wenn auch nicht als beliebt - bezeichnet werden kann,

gilt es heute in der Öffentlichkeit populärer wie elitärer Medien, die einzelne »**Ergebnisse**.. der Psychoanalyse in Legierung mit reichlich suggestiven anderen Stoffen zirkulieren lassen, einiges zu klären. Ein Beispiel: Auf der Titelseite von Le Monde erscheint im Dezember 1996 ein Artikel mit der Überschrift »Dn **président** psychanalyste?... Der Autor, der sich als »Psychoanalytiker und Schriftsteller.. bezeichnet, vergleicht eine **Fernseh-Talkshow** des französischen Präsidenten **Chirac** mit der Freudschen *talking cure* und **schreibt** darüber in Begriffen von Übertragung, Abhängigkeit, Ort des **Sprechens** und vom leidenden Subjekt. Er fragt dann: »Erscheint nicht Frankreich als eine Neurotikerin, die vom anderen die Antwort auf all ihre Fragen erwartet, daß er wisse, was sie leiden und begehren macht, was sie genießen macht und was ihr das Leben versauert?« Und daraus fabriziert der Verfasser seine - gullacanianisch klingende - These, **daß** Chirac auf die Forderungen und **Ansprüche** der [zu der Zeit heftig protestierenden; d. Verf.] Franzosen, auf ihre *demande* gerade deshalb nicht antwortete, damit ihr **Begehren** zum Vorschein kommen **könne**.<sup>32</sup>

Neben den von Lacan genannten Beziehungs-Topoi »Intersubjektivität« und »Verstehen« begegnen wir heute Begriffsverwirrungen in allerlei Kommunikations-theorien, deren Vokabeln in ihrer »post-modernen« Verknüpfung von Philosophie, Semiotik, Psychoanalyse, Soziologie, Poesie und Zeichensprache als »false **friends**« fungieren können; d.h. es tauchen dort psychoanalytische Begriffe oder psychoanalytisch klingende Formulierungen auf, die aber etwas anderes bedeuten. So, wenn etwa der Zeichentheoretiker Jean Baudrillard bei Freud und Lacan Begriffe und Bausteine entlehnt (der Fetisch, das Reale, der Referent, der Sinn; die Frau, die nicht existiert; Ablehnung der Strategien der Vervollkommnung u. a.) und sie dabei aus der konkreten Denkbewegung des analytischen Diskurses entfernt, in der sie etwas organisieren. Dieses legitime Verfahren wird dort problematisch, wo Leute - auch infolge der fehlenden Auseinandersetzung der Analytiker mit den Mechanismen der **Zeichenproduktion** - glauben, das sei moderne angewandte Psychoanalyse, und sich damit eines konzeptuellen

Instruments begeben. Wenn Baudrillard etwa vom »Ende des **Realen**« und der Herrschaft des Scheins spricht, scheint er sich eines **Lacanschen** Terms zu bedienen und meint doch etwas anderes, nämlich das, was man gemeinhin »Entwirklichung« nennt. (Dahingegen wäre ein »Ende des Realen« bei Lacan das Ende des Unsagbaren.)

**Trotz** aller Freudscher EmpfehJungen fehlT vielen Analytikern **das** Interesse an einer Auseinandersetzung mit den verschiedenen Wissenschaften und mit den Fragen, die sie **aufwerfen**<sup>33</sup>. Nicht von ungefähr hat Lacan, der sich schon in den **fünfziger** Jahren mit Maschinen, mit Kybernetik und Kommunikationstheorie befaßt, seine Seminarteilnehmer immer wieder angepiffen: »Sie sind im Rückstand, **es** ist immer das **Gleiche!**«<sup>34</sup>

Die Frage der »Anwendungen der Psychoanalyse« erweist sich also als ein ziemlich unangenehmes Thema für Analytiker und Nichtanalytiker; unangenehm, weil es das Wissen-Können, das Ungenügen und das Nicht-Wissen berührt.

So ist der universitäre Umgang mit der Psychoanalyse häufig der Versuch, bestimmte Lücken zu füHen: das Loch des Realen und die eigene Kastration. Ein Versuch also, gerade im Gegensatz zur Psychoanalyse, dem unerklärbaren Rest keinen Platz einzuräumen. Diejenigen Wissenschaftler (auch Journalisten), die also aus dem analytischen Diskurs herausgelöste Versatzstücke dort einfügen, wo sie einer Unmöglichkeit begegnen, stehen meist nicht den *Ergebnissen* psychoanalytischer Forschung fern, sondern dem psychoanalytischen **Diskurs**; sie wollen oft von den konkreten psychoanalytischen Beobachtungen - d.h. vom Sprechen und Hören des Subjekts - nichts wissen und interessieren sich eher für psycho-philosophische Konzepte, Meinungen und Behauptungen. So interessiert sie sich des psychoanalytischen „Ansatzes« bedienen, so sehr verharren sie dem analytischen *Diskurs* gegenüber - sei's eine eigene Analyse, sei's eine detaillierte theoretische Auseinandersetzung oder eine Zusammenarbeit mit Analytikern - häufig in feindlicher Indifferenz. (Sie trifft sich gUI mit dem **Schnarchen** vieler Analytiker.)

Manche von ihnen können mit beeindruckenden Kenntnissen der Texte von Freud und Lacan glänzen; wenn die referierbaren Kenntnisse vieler Analytiker daneben geradezu kümmerlich wirken, liegt dies **aber** nicht ausschließlich und **nicht** unbedingt an deren Selbstgefälligkeit, sondern daran, daß die analytische **Arbeit** sich auf das unbewußte Wissen einläßt. Wo ein Analytiker in gebildeter Unwissenheit immer wieder von vorne anfangt, immer wieder etwas erfindet und versucht, sein eigenes Nichtwissen anzuerkennen und zu ertragen, unterliegt die Arbeit im universitären Bereich anderen Ökonomien des kulturellen und finanziellen Kapitals: Originalitäts- und Publikationszwängen, Kriterien und Ritualen der Anerkennung.

Ein Beispiel dafür, wie wenvoll Beiträge universitärer Theoretiker für die Psychoanalyse sein können, ist Theodor W. Adomos und Herbert Marcuses Kritik am Kulturalismus (Fromm, Homey, Sullivan usw.) und an der Anpassungsfunktion der Ich-Psychologie. So verzerrt manchmal ihre Auffassung des psychoanalytischen Diskurses und einzelner Begriffe auch ist, so genau ist ihr Gespür für die Abwendung der Psychoanalytiker vom Subjekt des Unbewußten und der Hinwendung zur Normalisierungstherapie.

Die Versuchung, ein Subjekt dingfest zu machen, kommt auch in einem bestimmten Genre psychoanalytischer Literatur zum Zuge; ich meine jene Falldarstellungen, in denen »alles hinhaut« und in denen **das** eigene Tun nur noch regelhafte Anwendung der allgemeinen Methode ist und das Subjekt genau in festgelegte Kategorien paßt - **man** glaubt dann schon zu wissen, in welche Schublade ein Fall gehört.<sup>35</sup>

Man kann an diesem Punkt die Frage der Anwendungen so differenzieren: der entscheidende Unterschied ist nicht der zwischen der Ausübung der Psychoanalyse in der Praxis der Kur und in anderen Feldern (z.B. den sogenannten Grenzgebieten), sondern **zwischen** Anwendungen »innerhalb« und »außerhalb« des analytischen **Diskurses**; die Erfahrung der Kur ist aber das Zentrum, von dem verschiedenste Anwendungen ausgehen. Es kommt auch nicht auf die Berufs-

tätigkeit des »Anwenders« **an**: Wissenschaftler befinden sich genauso wenig stets im wissenschaftlichen Diskurs wie Psychoanalytiker im psychoanalytischen; deshalb kann beispielsweise die **psychobiographische** Arbeit eines Psychiaters innerhalb, eine **bestimmte** psychotherapeutische »Anwendung« durch einen Analytiker hingegen außerhalb des analytischen Diskurses liegen.

Wie man sie auch anwenden oder anwenden **mag**: »Ein 'Sesam, tu dich auf, mit dem ohne Sorge und Mühe alle Türen geöffnet werden, ist die Psychoanalyse **nicht**.«<sup>36</sup>

- 1 **In**: Freud GW **Nachtragsband**, S. 695 f.
- 2 **Der letzte eigenständige Imago-Band** kommt 1937 **heraus** (XXIII. Jg.) danach **erscheinen noch** drei **Jahrgänge** in **Gestalt einer** Kombination **Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse und Imago** (1939-1941).
- 3 **1924** **erweitert** sich die **Redaktion**: **A. J. Storer** kommt hinzu. **Rank** (der ab 1919 den **Internationalen Psychoanalytischen Verlag** leitet) gehört **der Redaktion** nach **1926 nicht** mehr an; **an seiner Stelle tritt Sándor Radó** ein.
- 4 **Zugleich findet auch eine personelle Veränderung statt**: **Redakteure** sind nur **noch** Ernst Kris und Robert **Wald**. **Hanns Sachs** war 1932 von **Berlin nach Boston übersiedelt**, wo **er** 1939 **die American Imago** gründete.
- 5 Die Wahl **dieses** Worts anstelle von **»Psychoanalyse«** könnte in **Freuds Absicht** **begründet** sein, **die** Sammlung auch **»den Vertretern abweichender Meinungen«** offenzubalten (GW, **Nachtragsband**, S. 696)-
- 6 Einen **Überblick solcher Anwendungen** auf **verschiedene Wissenschaften** in **den ersten Jahrzehnten der Psychoanalyse** gibt E. Jones im 3. **Band seiner Freud-Biographie, Kapitel X • XVII**.
- 7 So gewinnen den **»Preis für ärztliche Psychoanalyse«** 1919 **Karl Abraham** mit **Untersuchungen über die früheste prägenitale Entwicklungsstufe der Libido** und Ernst Simmd mit **Kriegsneurosen und Psychisches Trauma**, 1921 August **Stärke** (**Den Dolder**, Holland) mit **Der Kastrationskomplex und Psychoanalyse und Psychiatrie**; den Preis **»für angewandte Psychoanalyse«** gewinnen 1919 **Theodor Reik** mit **Die Pubertätsriten der Wilden** und 1921 **Geza Róheim** (**Budapest**) mit **Das Selbst** und **Über australischen Totemismus**. **S. Int. Zl. f. Ps.** 1919, S. 137, und **Freud GW Nachtragsband**, S. 7U
- 8 **Freud** in **Imago** Bd. I, 1912, S. 17
- 9 **ebd.**
- 10 **ebd.**, S. 18
- 11 **Freud** in **Imago**, Bd. I, 1912, S. 18. Die **Beschäftigung** mit **diesen Fragen** und die **Situierung des Analytikers** dabei **ist** zugleich eine **Auseinandersetzung**

- zung Freuds mit der Jung'schen Schule, die danach strebe, »Probleme der Individualpsychologie durch Heranziehung von völkerpsychologischem Material zu erledigen«, wohingegen er den Versuch unternahme, »Gesichtspunkte und Ergebnisse der Psychoanalyse auf unerklärte Probleme der Völkerpsychologie anzuwenden« (*Totem und Tabu*, Studienausgabe Bd. IX, S. 291).
- 12 Freud: *Das Interesse an der Psychoanalyse*; GW 8, S. 389-420.
  - 13 O'10 Rank und Hanns Sachs: Die Bedeutung der Psychoanalyse für die Geisteswissenschaften. In: *Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens* (Hrg. L. Loewenfeld), Heft 93. Wiesbaden: Bergmann 1913. im Vorwort
  - 14 Rank und Sachs 1913, S. 22
  - 15 Freud, JQ. *Vorlesung*. In: GW, Bd. 11, S. 170/171
  - 16 *10. Vorlesung*, GW 11, S. 169 ff. 171
  - 17 ebd. S. 171; *erwähnt dies auch nochmals 1925 in Einige Nachträge zum Ganzen der Traumdeutung* (GW I. S. 569)
  - 18 Jacques Lacan: *La troisième*, Rom 31.10.1974, in: *Lettres de l'Ecole Freudienne*. Rome, 7ème Congrès de l'Ecole Freudienne. Nr. 16, Novembre 1975, S. 189
  - 19 Lacan: *Seminar 20. Encore*, S. 150 ff. Vgl. a. Hans-Joachim Metzger: *Vor Freud. Sprachzwang und Übersetzungswiderstand*. Eine Präparation von Georges-Arthur Goldschmidt »Quand Freud Voil La Mer... In: Prasse, Jutta ff. Claus-Dieter Rath (Hrg.): *Lacan und das Deutsche. Die Rückkehr der Psychoanalyse über den Rhein*. Freiburg i.Br.: Kore 1994, S. 83-100
  - 20 vgl. Freud: *Die Frage der Laienanalyse*; Studienausgabe, S. 336 ff. ff. 343; Lacan Schriften I, S. 130
  - 21 L'apport freudien, *éléments pour une Encyclopédie de la Psychanalyse* (hrsg. v. Pierre Kaufmann, Paris 1993); diese Gebiete werden dort ausführlich behandelt.
  - 22 Freud: *Nachwort zur Frage der Laienanalyse*, Studienausgabe, S. 348
  - 23 Freud 1926e: *Die Frage der Laienanalyse*, StA, S. 339 ff.
  - 24 Freud in: *Zehn Jahre Berliner Psychoanalytisches Institut (Poliklinik und Lehranstalt)*. Mit einem Vorwort von Sigmund Freud. Wien, Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1930. (Nachdruck JA. e. Vorwort v. Anna Freud u. v. Gerhard Maetze: Meisenheim 1970), S. 5
  - 25 Franz Alexander, ebd., S. 54; ausführlicher bin ich auf die damit verbundene Fragen in meinem Vortrag »Was haben Sie? Anmerkungen zu Lehranalyse und Autorisierung« eingegangen (veröffentlicht im *Brief der Psychoanalytischen Assoziation Die Zeit zum Begreifen*, Nr. 9).
  - 26 Freud 1919a [1918]: *Wege der psychoanalytischen Therapie*, Studienausgabe Ergänzungsband, S. 249
  - 27 *Die Frage der Laienanalyse*, Studienausgabe, S. 339
  - 28 Freud: *Die Frage der Laienanalyse*, Studienausgabe, S. 339. So konnte der ..volle. auch praktische Ausbildungsgang« am Berliner Institut »absolviert

werden zum Zwecke der Ausbildung zum psychoanalytischen Therapeuten, 1.) aber auch absolviert werden von Angehörigen bestimmter Berufskategorien (prakt. Ärzte, Sozialbeamte, Pädagogen, Juristen, Seelsorger), die psychoanalytische Kenntnisse im Rahmen und für die Zwecke ihrer bisherigen Berufstätigkeit zu erwerben wünschen« (Carl Müller-Braunschweig, in: *Zehn Jahre Berliner Psychoanalytisches Institut* (s. o.) (1930), S. 29) (Herv. ;III Original). Hier ist also klar von Bedingungen und Finalitäten einer Berufstätigkeit die Rede.

- 29 Jacques Lacan: *Jeunesse de Gide ou la lettre du désir*, in *Ecrits* (1966), S. 747
- 30 wiedergegeben etwa im *Bulletin de l'Association freudienne*, No. 45, Paris November 1991, S. 4 Cf.
- 31 Lacan, Jacques: *Proposition du 9 octobre 1967 (première version)*. In: *Analytica* vol. 8, 1978, S. 8 f.
- 32 So berichtet von Charles Melman, in: *Enfin une nouvelle perversion sexuelle. Le harcèlement psychique*. In: *Passages* N. 81, Paris: Février/Mars 1997, S. 6
- 33 vgl. Jean-Pierre Lebrun: *Die Verantwortung des Analytikers angesichts des medizinischen Diskurses*. In: *Brief der Psychoanalytischen Assoziation*, Nr. 15, S. 3-12
- 34 Lacan, Jacques: *Seminar II (1954/55): Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse*. Olten u. Freiburg i. Sr.: Waller 1980, S. 45
- 35 vgl. zu »cas« und »casier« Jacques Lacans *Conférence à Genève sur le symptôme*. III: *Le blocnotes de la psychanalyse*, D 9 Paris 1985, S. 9
- 36 Rank und Sachs 1913 (s. o.), S. '4

Jutta Prasse

## »Kück« und Sprung: Ein paar Bemerkungen zur Deutung in der Psychoanalyse und in der Literatur

In seinem Witzbuch erzählt Freud eine Geschichte, die sich mir immer wieder aufdrängt, wenn ich über Anwendungen der Psychoanalyse auf andere Gebiete der sogenannten Geisteswissenschaften nachdenke:<sup>1</sup>

..Im Tempel zu Krakau sitzt der große Rabbi N. und betet mit seinen Schülern. Er stößt plötzlich einen Schrei aus und äußert, von den besorgten Schülern befragt: 'Eben jetzt ist der große Rabbi L. in Lemberg gestorben.' Die Gemeinde legt Trauer um den Verstorbenen an. **Im** Laufe der nächsten Tage werden nun die aus Lemberg Ankommenden befragt, wie der Rabbi gestorben, was ihm gefehlt, aber sie wissen nichts davon, sie haben ihn im besten Wohlbefinden **ver-**lassen. Es stellt sich endlich als ganz gesichert heraus, daß Rabbi L. in Lemberg nicht zu jener Stunde gestorben ist, in der Rabbi N. seinen Tod lelepathisch verspürte, da er immer noch weiter lebt. Ein Fremder ergreift die Gelegenheit, einen Schüler des Krakauer Rabbi mit dieser Begebenheit aufzuziehen. 'Es war doch eine große Blamage von eurem Rabbi, daß er damals den Rabbi L. in Lemberg sterben gesehen hat. Der Mann lebt noch heute.' 'Macht nichts', erwidert der Schüler, '*der Kück von Krakau bis nach Lemberg war doch großartig.*'<sup>2</sup>

Als wie großartig oder, schlichter **angesetzt**, als wie überzeugend sich der »**Kück**« von der Psychoanalyse hinüber zur Literatur zu erweisen hat, jedesmal neu, wenn er unternommen wird, **dafür** soll mir diese Anekdote als Apolog dienen. Bekanntlich hat die Tradition der psychoanalytischen Deutung von Literatur eine kontroverse Geschichte, auf die einzugehen geraume Zeit in Anspruch nehmen würde. Ich will mich auf einige wenige Punkte **beschränken**, die ich **für** die heute uns interessierenden ansehe, und versuchen, sie an dieser kleinen Geschichte zu veranschaulichen, auch wenn ich mir natürlich dabei bewußt bin, sie überzustrapazieren.

Wenn wir also einmal ganz unverfroren Krakau als das Gebiet, das Teminder Psychoanalyse (in ihrer besonderen Verschränkung von Theorie und Praxis) betrachten woUen und **Lemberg** als das der Literatur, dann heißt das zugleich, da es sich ja um zwei Rabbinate handelt, daß es zwar **räumlich** getrennte, verschiedene Orte sind, jeder ein anderer Schauplatz, aber doch zwei Schauplätze, an denen es um dasselbe geht, vielleicht (in unserem unterstellten Fall sicher) mit anderen **Verfassungen**, anderen Gepflogenheiten, anderen Traditionen, anderen Meinungen, eventuell auch Rivalitäten. Jedenfalls geht es in Krakau wie in Lemberg um Sprachliches, und damit um sprachliche Zeugnisse von Seelenkunde, um es einmal so »altmodisch« mit Freud zu sagen.

»**Wertvolle** Bundesgenossen sind aber die Dichter, und ihr Zeugnis ist hoch anzuschlagen, denn sie pflegen eine Menge von **Dingen** zwischen Himmel und Erde zu wissen, von denen sich unsere Schulweisheit noch nichts träumen läßt. In der Seelenkunde gar sind sie uns Alltagsmenschen weit voraus, weil sie da aus Quellen schöpfen, welche wir noch nicht **für** die **Wissenschaft** erschlossen haben.«<sup>3</sup>

An dieser ausdrücklich thematischen Erklärung Freuds zum Verhältnis zwischen Psychoanalyse und Literatur (sie stammt aus dem Jahr 1907, als er auch den Vortrag über *Die Dichter und das Phantasieren* hielt, einem recht eigentlich der Literaturzugewandten Jahr seines Interesses) ist eine Fonnulienmg auffällig: »eine Menge von **Dingen** zwischen Himmel und Erde (m), von denen sich unsere Schu!weis-

heit noch nichts träumen läßt« - »There are more things in heaven and earth, Horatio, than are dreamt of in your philosophy (n.)« (*Harn/ef*, Akt I, V) Also gerade in dem Augenblick, in dem Freud von der Psychoanalyse aus, von seinem Gebiet aus erklärt, daß die Dichter in ihrem Anderswo wissen, daß sie aus nur ihnen zugänglichen Quellen Kunde haben von dem, was die Psychoanalyse interessiert, läßt er - ohne **Anführungszeichen**, ohne Gänsefüßchen - **ein** Zitat aus der Literatur in seine Aussage einfließen. Gleichsam, als wäre für ihn, Freud, das Wissen der Dichter, von dem er spricht, ein **in** die Sprache eingelassenes, zur Redewendung gewordenes Wissen, eine Sprachwahrheit. Aus der *Traumdeutung* und anderen Texten kennen wir **dieses** Freudsche Vorgehen bereits, wir wissen auch, daß es in seiner eloquenten Eleganz in der besten, gepflegtesten Wissenschaftsprosa seiner Zeit durchaus angewandt wurde. Aber an dieser Stelle wird es bei Freud thematisch: **Bei** den Dichtern findet er bereits vor, bereits ausgesprochen, **gesagt**, formuliert, in Sprache gefaßt, als ein Stück Sprache, was er zu erkennen sucht. Und er sieht das von seinem Feld, seinem Gebiet, seinem Rabbinat aus, nicht vom Feld der Literaturwissenschaft aus, sondern auf seinem anderen Schau- und Zurschaustellungsplatz von Wissen. Also ein »Kück« hinüber und doch, wo ist, wo befindet sich Freud, wenn er seine theoretische Aussage mit Hilfe eines Dichterworts macht? Ist das noch entscheidbar'?

Wie **gesagt**, ich **überstrapaziere** die Rabbigeschichte, aber um in deren Anschaulichkeit zu bleiben: Freud spricht zwar von den Dichtern, aber womit er spricht, wessen er sich zur Darlegung seiner Behauptung und Aussage bedient, ist ein Stückchen Text aus der Dichtung selbst. Sprache und Deutung, Redewendung und Wissen sind **hiermit** als untrennbar gesetzt, **das** eine im anderen verschachtelt und enthalten, gleichzeitig. Doch in der Anekdote hat Rabbi N. mit seinem telepathischen »**Kück**« den Tod von Rabbi L. in Lemberg gesehen - und sich gewaltig vertan, nicht in bezug auf dessen Sterblichkeit natürlich, irgendwann wird ihn der Tod ereilen; aber in der Zeit, der **Gleichzeitigkeit** des Ereignisses (»eben jetzt«), dem einzigen, was an Rabbi N.s

Erkenntnis bemerkenswert wäre, hat er sich völlig verirrt (und es muß dahingestellt bleiben, ob es sich dabei um eine unbewußte Wunsch-erfüllung **des** Rabbi **handelte**, der vielleicht längst sehnsüchtig den Tod seines Rivalen erwanete). Auch Freud scheint mit seinem „Kück.. Personen **anzuvisieren**, er spricht von den Dichtern. Wie Sie **wissen**, hat die **frühe Phase** der psychoanalytischen Überdeutung - recht naiv und mit **schönster** Anmaßung und Indiskretion - dieses **Interesse** verfolgt, jedenfalls zu einem großen Teil: Bei Freud selbst finden sich die Analysen der Kindheits-Erinnerung Goethes, sein Text **über Dostojewski**, aber auch, gleich zu **Beginn**, Gegenbeispiele: über den *Hamlet* in der *Traumdeutung* (ganz zu schweigen vom Ödipusmythos), Jenseits **psychopathischer** Personen auf **der** Bühne und den Wahn und die Träume in Jenseits *Gradiva*. Diese Texte **befassen** sich nicht mit der Neurose des Autors, befassen sich überhaupt nicht mit dem Autor, sondern bleiben auf der Ebene des Textes, erschließen, deuten **das** dort Ausgesagte so, daß ein verborgenes Wissen darin zutage tritt, das nicht dem Autor zugeordnet wird, sondern dem Text selbst, und dieses Wissen enthüllt sich im Lesen, gleichzeitig mit dem Lesen, „eben **jetzt**“, im Text.

Es gibt Deutungen in der Psychoanalyse, psychoanalytische Deutungen, die darauf abzielen, **etwas** aufzulösen, **etwas** zum Verschwinden zu bringen, nämlich das Symptom, dem ein **Stück Sprache**, ein Signifikant mangelt, den es auf andere Weise, meist körperliche, darstellt und ausdrückt. Ich denke, daß berechtigte Kritik an den **psychoanalytischen** Ausflügen und „Kücks“ hinüber ins Gebiet der Literatur dort anzubringen **ist**, wo der literarische Text als Symptom des Autors aufgefaßt wird. Wenn das in aller Konsequenz geschieht, wird der Text durch eine so gestaltete Deutung als solcher zum Verschwinden gebracht, zugunsten einer supponierten (meist postum **erschlossenen**) Lebensgeschichte, die dem Text vorausgegangen sein soll. Begriffe - und wer kann entscheiden, wie sehr erwünschte, erwartete - stellen sich an seiner Stelle ein, man weiß nun (etwa vom Müllerkomplex des Autors, seiner Impotenz, seiner unterdrückten Homosexualität usw.

usw.), aber mit dem Genuß am Text selbst ist es **vorbei**. Man hat verstanden und genießt sich selbst als anders Wissenden. Der Rabbi L. (die Literatur) ist tot (um die Ecke gebracht durch solch einen Blick). Und natürlich lebt er bei **prächtiger** Gesundheit weiter, denn der Text ist ja doch noch da und braucht nur von neuem gelesen zu werden und schon ist zu erkennen, daß er eben doch **nicht** ganz verstanden worden ist, daß einem Bezüge und Anspielungen entgangen sind, **kun**: daß er der alles abklärenden Deutung widersteht. Trotzdem kann er und da auch der **postum** therapeutisch symptomaufdeckende »Kück« durchaus großartig gewesen sein, vielleicht, im guten Fall, als eine Art psychoanalytisch-biographische Novelle oder Roman, also wiederum als Literatur, unterhalten und Aufmerksamkeit beanspruchen (so können wir heute z. B. die Arbeiten von Theodor Reik über Goethe oder die der Marie Bonaparte über Poe noch goutieren, als psychoanalytische Erzählliteratur, als Fallgeschichten, also Geschichten, warum nicht, während Eislers in den achtziger Jahren publizierte Goethebuch nicht einmal diese **erzählerische** Qualität hat und einfach nur danebenliegt).

Freud hat sich eingehend für die psychischen Bedingungen der Entstehung von künstlerischer Arbeit interessiert, so wie er sich für das Phänomen des Witzes interessiert hat. Die Voraussetzung für diese Interessen war seine grundlegende Arbeit über die Deutung, die eben nicht »symptomdeutung« heißt, sondern **Traumdeutung**. Das heißt: Deutung eines Gebildes sprachlicher Natur (der zur Deutung kommende Traum ist immer eine Traumerzählung), die **nicht** auf dessen Verschwinden abzielt, denn sie ist nachträglich, **und** schon gar nicht auf das Aufhören des Träumens, sondern auf die jeweilige, ganz punktuelle Übersetzung dessen unbewußter Wünsche, dessen Verschlüsselungen und geheimer Zusammenhänge. Freud befaßt sich mit Phänomenen wie Traum, Tagträumerei, Phantasieren, Witz und **erarbeitet** die Begriffe der Traumarbeit und der Witztechnik.. Und er unterscheidet uns Alltagsmenschen und die Künstler, die in einem besonderen Verhältnis zu ihrem Unbewußten, genauer: zu ihrem Träumen stehen (»sie pflegen eine Menge von Dingen zwischen Himmel und Erde zu wissen, von

denen sich unsere Schulweisheit noch nichts **träumen läßt**«, sagt er). Dieses besondere Verhältnis kann nicht die **Neurose** sein, denn diese **ist** furchtbar allgemein und alltäglich in **ihrer** Produktivität vor allem von Symptomen. Möglicherweise ist es die Perversion **in ihrer** sublimiertesten **Form**, doch darauf wäre genauer und an anderem Ort einzugehen und **würde** nur die **Psychoanalyse interessieren**, nicht die Literatur. Wenn Freud von dem Entstehen der literarischen **Ur** aus der **Tagträumerei** handelt! **und** die Dichtung wie den **Tagtraum** als »Fortsetzung und Ersatz des einstigen kindlichen **Spielens**« bezeichnet, <sup>4</sup> wenn er **schildert**, wie **kühl** uns im allgemeinen die **Erzählung** von Träumen unserer Mitmenschen läßt und wie **beschämt** wir wären, wenn **unsere narzißtischen** Tagträumereien in ihrer stereotyp banalen Eitelkeit und Egozentrik ans Licht kämen, dann verweist er zwar durchaus auf den besonderen, andersgearteten Menschen, den Dichter, der es zustande bringt, seine **Art** des Träumens (aus bewußten und unbewußten Quellen) zur Lust für andere zu enthüllen (verschleiern und zu enthüllen), aber er läßt ihm dabei doch sein »**eigenstes** Geheimnis« und stellt fest:» ... in der Technik der Überwindung jener Abstoßung, die gewiß mit den Schranken zu tun hat, welche sich zwischen jedem einzelnen Ich und den anderen erheben, liegt die eigentliche *Ars poetica*.« <sup>5</sup> Es geht Freud in seinen »**Kücks**« voller Staunen um die geheimnisvolle Möglichkeit, welche **die** Literatur und die **Kunst** im allgemeinen eröffnen, die Möglichkeit, **etwas** genießbar, auch **für** andere genießbar zu machen, was sonst eher neurotischem **Leid und** Symptomen verhaftet ist. da es auf der Unvollkommenheit unserer Daseinsverfassung **gründet**, (genauso wie das banale Tagträumen und die rein subjektiv auf Zulässigkeit bedachte **nächtliche Traumarbeit**); und diese Möglichkeit wird durch **eine** Technik geschaffen, auf die es gilt, ein **Augenmerk** zu richten. Freud hat diese aufmerksame Untersuchung für das Phänomen des **Witzes** unternommen. Das ist seine Ästhetik. **Das** Feld der **Literatur** in seinen ästhetischen Techniken liegt weiterhin einladend da, Parzelle für **Parzelle** könnte es **bearbeitet** werden.

Dazu hat aber auch der Rabbi L von Lemberg **etwas** zu sagen. Ich möchte zum Abschluß einen Dichter zu Wort kommen **lassen**, der ganz kurz *vor* seinem Tod noch der Aufforderung nachgekommen ist, etwas von seinem Wissen über seine *Ars poetica*, etwas von seinem Wissen über seine Technik preiszugeben, und der seine Darlegungen von Lemberg (vom literarischen Hoheitsgebiet) aus **mit** einem **Sprung** beginnt, der mich ungemein, fast unheimlich, an Freuds »Kück« erinnert, sozusagen als dessen Gegenstück. Italo Calvino wurde im Sommer 1984, seinem letzten Lebensjahr, von der Harvard-Universität für ein akademisches Jahr auf den von seit 1926 für **Künstler** gestifteten Poetry-Lehrstuhl berufen und hat seine letzte, bald zu einer Obsession gewordene Arbeit (wie seine Witwe berichtet), ausschließlich der Vorbereitung dieser geplanten Vorlesungen gewidmet, in denen er einige literarische Werte darlegt, die es seiner Meinung nach für das nächste Jahrtausend zu bewahren gilt (**postum** veröffentlicht unter dem Titel: *Sechs Vorschläge für das nächste Jahrtausend*). Fünf **Vorlesungstexte** waren bei seinem Tod vollendet; die Titel: Leichtigkeit, Schnelligkeit, Genauigkeit, Anschaulichkeit, Vielseichtigkeit, der sechste, nicht ausgeschriebene, sollte von der Konsistenz handeln (und ein allerletzter, ein achter: vom Anfangen und Beenden).

In der **ersten** Vorlesung, der über die Leichtigkeit, zitiert Calvino eine in Boccaccios *Decamerone* (VI,9) **erzählte** Begebenheit um den florentinischen Dichter Guido Cavalcanti:

»**Nun** geschah es eines Tages, als Guido von Orto San Michele ausgegangen und durch den Corso degli Adimari zu San Giovanni gekommen war, wohin er oft zu gehen pflegte und wo große Mannorgrabmäler standen, die heute in Santa Reparata sind, und viele andere, die noch um San Giovanni herumstehen, und als er umherging **zwischen** den Porphyrsäulen, die sich dort befinden, und jenen Gräbern und der Tür von San Giovanni, die verschlossen war, da kamen Messer Beno und seine Gesellschaft über den Platz von Santa Reparata gehen, sahen Guido dort zwischen den Gräbern und sagten: 'Geh wir ihn ein bißchen aufziehen'; und gaben ihren Pferden die Sporen

und waren wie in einer vorgespielten Attacke über ihm, fast ehe ers bemerkt hatte, und sagten zu ihm: 'Guido, du verschmähst es, an unserer Gesellschaft teilzunehmen; aber schau, wenn du nun herausgefunden **hast**, daß es keinen Gott gibt, was wirst du dann davon **haben?**' Woraufhin Guido, der sich von ihnen umzingelt sah, sofort versetzte: 'Ihr Herren, ihr könnt mir in eurem Hause sagen, was euch gefällt'; und die Hand auf einen jener Grabsteine gestützt, die groß waren, schwang er sich, federleicht wie er war, mit einem Satz auf die andere Seite hinüber und ging, nachdem er sich derart von ihnen befreit, seiner Wege.«<sup>6</sup>

»Hätte ich«, schreibt Calvino dazu, »ein glückverheißendes Bild für den Eintritt ins neue Jahrtausend zu wählen, ich würde dieses nehmen: den raschen, leichtfüßigen Sprung des Dichter-Philosophen, der sich über die Schwerfälligkeit der Welt erhebt und damit beweist, daß sein Ernst das Geheimnis der Leichtigkeit enthält, während das, was von vielen für die Vitalität der Zeit gehalten wird, die lärmende, aggressive, dröhnende, **ins** Reich des Todes gehört wie ein Friedhof **für** rostige alte Automobile.«<sup>7</sup>

Zu Beginn dieser ersten Vorlesung über die Leichtigkeit hat er erklärt: »Nachdem ich nunmehr seit vierzig Jahren **fiction** **schreibe**, nachdem ich verschiedene Wege ausprobiert und verschiedene Experimente durchgeführt habe, wird es langsam Zeit, daß ich mich nach einer umfassenden Definition meiner Arbeit umsehe. Ich würde die folgende vorschlagen: Meine Tätigkeit hat vorwiegend darin bestanden, Gewicht wegzunehmen; ich habe bald den menschlichen Gestalten, bald den Himmelskörpern, bald den Städten Gewicht zu nehmen versucht; vor allem aber habe ich versucht, dem Bau der Erzählung und der Sprache Gewicht zu **nehmen**.«<sup>8</sup>

Und darauf erzählt Calvino den Mythos vom versteinernen Blick der **Medusa** und von dem Helden Perseus, der sich **mit** Flügelsandalen in die Luft erhebt und seinen Blick nicht auf das Antlitz der Gorgo richtet, sondern nur auf ihr Spiegelbild in seinem bronzenen Schild und ihr so das Haupt abschlagen kann.

»Aus dem Blut der Medusa erhebt sich ein geflügeltes Pferd, der Pegasus; die Schwere des Steins kann in ihr Gegenteil verkehrt werden; durch einen Hufschlag auf dem Berge Helikon läßt Pegasus die Quelle entspringen, aus der die **Musen** trinken.« 9

»Immer ist es eine Ablehnung des direkten Anblicks, aus der Perseus seine **Kraft** bezieht, nicht aber eine Ablehnung der Realität der Monsterwelt, in der zu leben ihm beschieden ist; einer Realität, die er mit sich herumträgt, die er als seine Bürde annimmt.«<sup>10</sup>

Und von sich sagt calvino dann: »Immer wenn mir das Reich des Menschlichen zur Schwere verurteilt erscheint, denke ich, ich sollte wie Perseus wegfliegen in einen anderen Raum. Ich spreche nicht von einer Aucht in den Traum oder ins Irrationale. Ich meine, ich muß meinen Ansatz ändern, die Welt mit anderen Augen sehen, mit einer anderen Logik, anderen Methoden der Erkenntnis und der Verifikation. Die Bilder der Leichtigkeit, nach denen ich suche, dürfen nicht wie Träume verblassen vor der Realität der Gegenwart und der Zukunft ...

Im unendlichen Universum der Literatur tun sich immer neue Wege auf, die es zu erkunden gilt, nagelneue und uralte Wege, Stile und Formen, die unser Bild von der Welt verändern können ... Doch wenn mir die Literatur nicht genügt, um mich zu vergewissern, daß ich nicht nur Träumen nachhänge, hole ich mir aus der Wissenschaft Nahrung für meine Visionen, in denen alle Schwere aufgelöst wird ...«<sup>11</sup>

Und dann spricht er von den wissenschaftlichen Entdeckungen, in denen die Welt sich als durch allerfeinste und kleinste Entitäten zusammengehalten herausstellt - die Botschaften der DNS, die Impulse der Neuronen, die Quarks, und er spricht von der Informatik, dem Computerwesen, den gewichtlosen Bits, denen die schweren Maschinen gehorchen.

Wenn man als Psychoanalytiker calvinos Darlegungen folgt, spitzt man - unwillkürlich, das ist eine schwer abzulegende professionelle Gewohnheit - auch die Ohren auf das, was er nicht sagt oder ausdrücklich behauptet, nicht sagen zu wollen. Er spricht von einer Art Urmord, aus der die Dichtung entsteht, er spricht von seinem **Wunsch**,

**fliegen** zu können, verneint entschieden, **Träumen nachzuhängen**, sich ins Irrationale **flüchten** zu wollen usw. usw. .... Urmord, Flugphantasien, Verneinungen ... Verbergen da die erklärten **Wünsche** und Ziele des Schriftstellers nicht auch **Wünsche**, die er nicht gestehen **kann**, ihm selbst verborgene vielleicht, **verdrängte Wünsche** aus **seiner Kindheit**, **zart verhülltes Sexuelles**, Polenzphantasien? Spricht **er** vielleicht nur so **eloquent**, um nicht etwas **anderes sagen, aussprechen zu müssen?** So könnte man auch **seine** Deutung der eigenen Arbeit **wiederum** einer Deutung unterziehen, im **alten Stil des** psychoanalytischen »Kücks«, von dem ich vorher gesprochen **habe**, und der - **das betone** ich mit aller Schärfe - völlig danebenläge. Denn **was** hätten wir davon als Erkenntnis gewonnen? Richten wir vielmehr unsere Aufmerksamkeit **auf das**, was **er** uns von seiner Technik mitteilt, und wir können - vielleicht mit Verblüffung - feststellen, daß er in seinem Vorgehen Methoden beschreibt, z. B. gerade in seinem Rückgriff **auf** die Wissenschaft, die viel mit der Vorgehensweise Freuds und noch entschieden mehr mit der Lacans zu tun haben. Der Gebrauch, den sie alle drei von der **Wissenschaft** machen, stützt mich in der Behauptung, daß sie alle drei ein ähnliches Ziel verfolgen, nämlich das: in der Sprache zu **erfassen**, was in der Sprache verständlich zu erfassen ist, nicht deren **Aussageinhalte**, sondern deren Struktur.

Die Titel von **Calvinos** Vorlesungen - Leichtigkeit, Schnelligkeit, Genauigkeit, **Vielschichtigkeit**, Anschaulichkeit, Konsistenz - sind **Strukturattribute**. Nur mittels einer **Erkenntnisstruktur weiß** der **Mensch** etwas von der Welt, in der er sich befindet, und von sich selbst, **und diese** Struktur ist sprachliche Verfassung. Calvino **erklärt** im Grunde, als Dichter nichts **anderes** zu wollen., als mit dieser Struktur zu arbeiten und zu spielen, nicht wo der Welt zu entkommen oder sie **abzulehnen**, sondern um sie **anders** und **besser** und leichter zu ertragen, um seine Sehnsucht zu verfolgen. Am Schluß seiner Vorlesung **über** die Leichtigkeit spricht er von **Kafkas Erzählung Der Kübelreiter**. Er läßt als unentscheidbar offen, was diese Geschichte von einem, der in einer eisigen Wintemacht **mit** einem Kübel aus dem **Haus** geht, um sich ct-

was Kohle zu **besorgen**, und schließlich, ohne Kohle gefunden zu haben, mit dem Kübel über die Dächer der Stadt fliegt, bedeutet. »Vielleicht wollte **Kafka** ja nur **erzählen**, daß die Suche nach ein bißchen Kohle, in einer kalten Wintermaecht **während** des Krieges, durch das bloße Schwenken des leeren Kübels zur Gralssuche eines fahrenden Ritters, zur Wüstendurchquerung einer Karawane, zum magischen Flug werden kann. Aber die Idee dieses leeren Kübels, der seinen Träger so hoch über das Niveau hebt, auf dem man Hilfe wie auch den Egoismus der anderen findet, dieser leere Kübel als Zeichen der Privation. des Verlangens und der Suche, der uns so hoch emporhebt, daß unsere bescheidene Bille nicht mehr erfüllt werden kann - das gibt **Anstoß** zu endloser Reflexion.«<sup>12</sup> Es geht - mit verschiedenen Zielen - um genau dasselbe in der Psychoanalyse und in der Literatur.

- 1 Vortrag vom 14. Juni 1997 in der **Mitgliederversammlung der Assoziation für die Freudsche Psychoanalyse**. Der Text lehnt sich in einigen Teilen **an einen in Mailand in italienischer Sprache gehaltenen Vortrag an**. Veröffentlicht in: Scibbolet, **Rivista di psicanalisi**, n.I, 1994, Milano: **L'interpretazione tra psicanalisi e critica** literaria.
- 2 Freud, Der Witz und **seine Beziehung zum Unbewußten**, **Stud.agb.**, Bd.IV, S. 62
- 3 Freud, Der Wahn und **die Träume** in W. Jensens »**Gradiva**«, SI., Bd. IV, 5. **15**
- 4 **Freud, Der Dichter und das Phantasieren**, St., Bd IV, S. 178
- 5 .....0., 5.179
- 6 **Italo Calvino, Sechs Vorschläge für das nächste Jahrtausend**, **Hanser** München 1991, S. **27**
- 7 3.3.0., 5.28
- 8 u.o., 5.15
- 9 3.3.0., 5.17
- 10 3.a.0., 5.18
- 11 3.a.0., 5.22f.
- 12 a.3.0., **S.48**

# Mitteilungen der Redaktion

## Zur Gründung der Freud-Lacan-Gesellschaft

Nachdem sich die Psychoanalytische Assoziation *Die Zeit zum Begreifen* im August letzten Jahres aufgelöst hatte, kam es im Januar zu einer öffentlichen Diskussionsveranstaltung, bei der der Wunsch nach der Neugründung einer psychoanalytischen Vereinigung von vielen Teilnehmern anikulier wurde.

Die Gründung der »Freud-Lacan-Gesellschaft. Psychoanalytische Assoziation Berlin« fand am 2. März 1997 im Maison de France in Berlin statt. Den Gründungsbeschluss haben 49 Personen unterzeichnet.

Ausgehend vom Werk Sigmund Freuds und dessen Lektüre durch Jacques Lacan, versteht sich der Verein als Ort der Lehre und Forschung und Auseinandersetzung, der einen Austausch zwischen verschiedenen Praxisfeldern der Psychoanalyse und unterschiedlichen theoretischen Zugangsweisen ermöglichen und fördern will.

Die Organisationsstruktur des Vereins wurde bewußt offen und unbürokratisch gehalten. Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand und das Ständige Seminar.

Jeder einzelne kann Mitglied der Freud-Lacan-Gesellschaft werden. Der Mitgliedsbeitrag (zwischen 20 DM und 60 DM monatlich je nach Selbsteinschätzung) berechtigt zur Teilnahme an allen

**Arbeitsgruppen** und den Veranstaltungen des **Ständigen** Seminars. Die jeweiligen Arbeitsgruppen bestimmen Form und **Thema ihrer Arbeit selbst**. Auskünfte über bestehende oder Anmeldungen **für** neue **Arbeitsgruppen** erteilt der Koordinator.

Der Vorstand des Vereins besteht aus dem Koordinator, dem Geschäftsführer, dem Schatzmeister und zwei von der Mitgliederversammlung gewählten Beisitzern. Der Geschäftsführer **führt** eine Liste **derjenigen** Mitglieder der Vereinigung, die erklärt haben, daß sie psychoanalysieren, und derjenigen, die bereit sind, anderen Analytikern zuzuhören, die über ihre Analysen sprechen wollen.

Das Ständige Seminar soll sicherstellen, daß Forschung und **Lehre** stattfinden, indem deren Mitglieder **dafür** Sorge tragen, daß eine Mindestzahl **von** Lehrveranstaltungen (Seminare, **Vorträge, Kongresse** u.ä.) durchgeführt wird. **Diese** Veranstaltungen sind gegen ein Entgelt auch Nicht-Mitgliedern (pro Jahr 100 DM **für** die Teilnahme an allen Seminaren, Studenten u. **Arbeitslose** 50 DM; pro **Einzelseminar** 50 DM, ermäßigt 20 DM) zugänglich. Auf der Gründungsveranstaltung **wurden** neun Mitglieder in **das** Ständige Seminar gewählt

ÖFFENTLICHE VERANSTALTUNGEN  
(schriftliche Anmeldungen im Sekretariat)

SEMINARE

**Lektüre des Lacan-Seminars XI**  
**»Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse«**  
*Tina Buhmann/Dieter Pilz*

ca. vielmals wöchentlich am Freitagabend  
Ort: C/O Tina Buhmann, Fuggerstraße 33, 10777 Berlin

Lacans **psychoanalytische** Ethik  
im **Verhältnis** zu **Aristoteles** und Kaut  
*Claus v. Barmann*

zweitägiges Blockseminar (18./19.10.97)  
Ort: Maison de France, Kurfürstendamm 211, 4. Stock  
Maximal 15 Teilnehmer

Was macht **ein Psychoanalytiker?**  
**Lektüre** des Lacan-Seminars I  
„Freuds technische Schriften“  
*Martine Lerude/Claus-D. Rath*

wöchentlich am Montagabend  
Ort: Maison de France, Kurfürstendamm 211, 4. Stock

Klinik **der Phobien**  
*Dieter Pilz*

Beginn: Freitag, 24. **Oktober** 1997, 20 Uhr  
Ort: **Goethe-Institut** Berlin, Friedrichstraße 209  
(V-Bahn Kochstraße)

**Grundbegriffe** der Psychoanalyse bei Freud und **Lacan**.

Zur Einführung

*Hinrich Lüthjohann*

donnerstags, wöchentlich, 19.30 Uhr

Beginn: 30. Oktober 1997

Ort Brunowstraße 53/54, 13507 Berlin-Tegel

(V-Bahnhof Alt Tegel, Ausgang Grußdorfstraße)

Psychoanalyse und klinische Psychopathologie

*Helena Douka* von *Bormann*

donnerstags, wöchentlich, 14-15 Uhr

Beginn: 30. Oktober 1997

Ort: Klinikum Buch, Hobrechtsfelder Chaussee 150, Haus 504

S-Bahn Buch, anschließend Bus 158

## ARBEITSGRUPPEN (nur für Mitglieder)

Die Arbeitsgruppen **bestimmen** selbst die **Inhalte** und Formen ihrer Arbeit. Zur Zeit bestehen folgende **Gruppen**:

Literatur und Psychoanalyse

»Das Feld der Psychosen«

Lektüre des Lacan Seminars 111: *Die Psychosen*

Fragen der analytischen Ausbildung

Lektürekreis zu Lacans Begriff der *jouissance*

Konzeptionen des Symptoms bei Freud und bei Lacan

Über das Unbehagen in der Kultur

Theoretisierung der eigenen psychoanalytischen Arbeit

Kartell zum Lacan-Seminar XXI: *Les non-dupes errent*

Gepinnt sind Werkstätten zu:

Knotenpunkte der Psychoanalyse. Wie ging es in Deutschland nach 1945 mit der Psychoanalyse weiter?

Vorstellung neuerer und wieder aktueller psychoanalytischer Publikationen

Körper und Entkörperlichung

## VORTRAGSREIHE

### **Psychoanalyse** in der Kultur

Im ersten **Halbjahr** 1998 wird eine **Reihe** von **Vorträgen** stattfinden, in **denen** die **methodische Präsenz der Psychoanalyse** in **ausgewählten** Teilgebieten von **Wissenschaft** und Kultur zur Sprache kommt: **Literatur, Ethnologie, Geschichte, Neurowissenschaften, Recht, Werbung**, u. a. **Das** detaillierte Programm ist ab Herbst 1997 bei der **Geschäftsstelle** erhältlich.

### **KONGRESS** (voraussichtlich Herbst 1998)

#### Der **Körper**

**Auskünfte** zu den **Arbeitsgruppen** und den Veranstaltungen erteilt der Koordinator:

Dr. Qaus- Dieter **Rath, Niebuhrstr. 77**, 10629 Berlin  
Tel. 030/ 881 91 94, FAX 883 3737

Zur **Geschäftsführerin** der **Freud-Lacan-Gesellschaft** wurde gewählt:

Dr. Christiane Schrübbers, Meraner Str. 7, 10825 Berlin  
**Tel.** 030 1854 6778 oder 854 92 17 (AB, Fax)

# Impressum

Redaktionskomitee: **Hans**-Werner Lehmann  
Cluissiane **Schrübbers**  
Ilisabe Wine

Layout: **Doris Rode**

Druck: Druckerei Weinert

Redaktionsanschrift: *e/o* Witte, Cheruskerstr. 6  
10829 Berlin

